

Neue Zeitung

UNGARNDÉUTSCHES WOCHENBLATT

47. Jahrgang, Nr. 28

Preis: 66 Ft

Budapest, 11. Juli 2003

Zehn Jahre Minderheiten-gesetz

Vor zehn Jahren hat das Parlament das Gesetz über die Rechte der ethnischen und nationalen Minderheiten mit einer Stimmenmehrheit von 96 Prozent verabschiedet. Das Gesetz garantiert den Minderheiten den Ausbau eines Selbstverwaltungssystems und die Entwicklung eines Schulsystems. Verankert sind in ihm auch die Bedingungen für die Erhaltung der Kultur und den Gebrauch der Muttersprache. Anlässlich des Jubiläums veranstaltete das Minderheitenamt am 7. Juli eine Feier in Budapest. Aufgrund der zehnjährigen Erfahrung in der Gesetzesanwendung hat sich die Regierung verpflichtet, den 1993 bestimmten und bis heute gültigen Grundsätzen mehr Geltung zu verschaffen. Bei der Feier waren neben Ombudsmann Jenő Kaltenbach und den Vorsitzenden der Landeselbstverwaltungen auch die Minderheitenvertreter anwesend, die seinerzeit an der Vorbereitung des Gesetzes teilnahmen. Die Verabschiedung des Gesetzes vor zehn Jahren war ein herausragendes Ereignis der ungarischen Minderheitenpolitik.

Rechnungshof kritisiert

Die Haushaltsführung der Selbstverwaltungen der Minderheiten muß in Zukunft stärker unterstützt werden. Zu diesem Schluß gelangt der staatliche Rechnungshof in einem Bericht über die umfassende Kontrolle der Wirtschaftsführung der Kommunen und der Minderheitenselbstverwaltungen.

Dem Bericht zufolge wurden letztes Jahr 418 kommunale Selbstverwaltungen und 136 Minderheitenselbstverwaltungen kontrolliert. Infolge von Verstößen gegen Regeln der Wirtschaftsführung wurde in elf Gemeinden, darunter bei zwei Minderheiten-Selbstverwaltungen, die Frage nach der persönlichen Verantwortung von insgesamt 24 Personen gestellt.

Mangelhafte Abstimmung zwischen der Kommune und der Minderheiten-Selbstverwaltung wirkt sich in vielen Fällen auf letztere negativ aus, ergaben die Untersuchungen. Auch das Fehlen einer angemessenen Regelung der Tätigkeit und Organisation der Minderheiten-Selbstverwaltungen wurde kritisiert.

Gut aufgehoben in Elek

Bereits seit seiner Gründung unternimmt der Schorokscharer Deutschklub jedes Jahr einen dreitägigen Ausflug in je einen Zipfel Ungarns, wo auch Ungarndeutsche beheimatet sind, um mit ihnen Bekanntschaft, Freundschaft zu schließen, ihre Sitten und Bräuche kennenzulernen. Letztes Jahr wurde man im nordungarischen Ratka sehr herzlich aufgenommen, und diesmal ging es ins Komitat Bekesch.

Nach Besichtigung vieler Sehenswürdigkeiten, die z.B. der Kurort Jula/Gyula mit dem unlängst renovierten, wohlgepflegten Heilbad, dem Geburtshaus von Franz Erkel, der 100jährigen Konditorei sowie dem großbürgerlichen Ladics-Haus bietet, erlebte man in der Kleinstadt Elek einen angenehmen Freundschafts-Nachmittag. Dazu eingeladen hatte der örtliche ungarndeutsche Heimatverein unter Leitung von Ernő Szelényi-Reis. Gemeinsam mit seinen Vereinsmitgliedern führte er die Schorokscharer zunächst durch die ehemals reiche Ortschaft an der rumänischen Grenze. Die Gäste besichtigten u.a. die vorläufig nur außen wiederhergestellte große Kirche, das sehr expressive Mahnmal der Vertreibung, den Friedhof mit den Denkmälern, die an das Weltkriegsleid erinnern und der Opfer gedenken, sowie die mit gediegener handwerklicher Arbeit erneuerten alten Grabsteine. Dabei erfuhren sie viel über die Geschichte von Elek. Diese Gedenkstätten sowie die noch aus besseren Zeiten zurückgebliebenen Häuser wohlhabender Familien und



Das sehr expressive Mahnmal der Vertreibung in Elek

dann auch die Erzählungen der Gastgeber vermittelten viele Informationen über das Schicksal der Eleker Ungarndeutschen, die obwohl zahlenmäßig sehr vermindert, doch zuversichtlich nach vorn blicken.

Von der Kultur und Traditionspflege der heute nur noch zehn Prozent der Bevölkerung ausmachenden Ungarndeutschen erhielt man im Deutschen Haus Kostproben: durch einen schönen Auftritt der Jugendtanzgruppe und bei der Besichtigung des vor acht Jahren eingerichteten Heimatmuseums.

(Fortsetzung auf Seite 4)



Der Bürgermeister der Stadt Daurog, Parlamentsabgeordneter Dr. János Tittmann, eröffnete am 2. Juli die Ausstellung der Seidenmalerin Eva Végh im Haus der Ungarndeutschen. Ausführlich dazu auf Seite 4. Foto: NZ

Aus dem Inhalt

Ich wünsche, daß die ungarndeutschen Jugendlichen mit einer guten Ausbildung ihren weiteren Lebensweg beginnen können

Am 16. Juli verläßt der deutsche Botschafter Wilfried Gruber Budapest. Sein neuer Einsatzort ist Bukarest. Seine Nachfolgerin, Ursula Seiler-Albring, kommt aus Sofia nach Budapest. Die NZ führte ein Gespräch mit dem scheidenden Botschafter.

Seite 3

Kulturraum Heideboden

Der Autor vorliegenden Buches, Reinhold Drescher, wollte vor allem Wissen vermitteln, indem er das Quellenmaterial über den Kulturraum Heideboden sowie dessen Einwohner zusammenfaßte, wobei er das „Alltagsgeschichtliche“ in den Mittelpunkt seiner Arbeit stellte. Geleitet vom Wunsch, „das Trennende zu überwinden und das Zusammengehörige zu pflegen“ – wie der Autor im Vorwort schreibt.

Seite 6

Aus Ödenburgs Schatzkammer 1. In unserer Schriftenreihe präsentieren wir dem Leser beachtenswerte Werke von fast vergessenen Dichtern. Ödenburg lag und liegt an der deutsch-ungarischen Sprachgrenze. Im 19. Jahrhundert war die Stadt vorwiegend von deutschsprachigen Bürgern bewohnt, die eine blühende, dann jedoch durch die Verbreitung der Ungarischsprachigkeit in den Schatten gedrängte deutschsprachige Kultur produzierten und konsumierten. Die wichtigsten kulturellen Institutionen der Stadt, Kirche, Theater und Schule, fungierten etwa bis zur Hälfte des 19. Jahrhunderts auf deutsch.

Seite 11

Ich arbeite gern mit Schülern und Jugendlichen zusammen

Wie schon angekündigt, hat die neue Büroleiterin der GJU, Éva Adél Péntzes, am 1. Juli ihr Amt angetreten. Im folgenden könnt Ihr einiges über Évi erfahren und darüber, wie sie zur GJU gefunden hat.

Seite 13

Neue Zeitung

Ungarndeutsches Wochenblatt
Chefredakteur:
Johann Schuth

Haus der Ungarndeutschen
Budapest VI., Lendvay u. 22 H-1062
Telefon Sekretariat:
(+36 1) 302 67 84
(+36 1) 302 68 77
Chefredakteur: (+36 1) 354 06 93
Fax: (+36 1) 354 06 93

Briefe und Postsendungen bitte an die
Postanschrift der Redaktion:
Budapest, Postfach 224 H-1391

Mobilfunk: 30/956 02 77
E-Mail: neueztg@hu.inter.net
Internet: www.extra.hu/neuezeitung

Verlag:
Magyar Hivatalos Közlönykiadó Kft.
1085 Budapest VIII., Somogyi Béla u. 6.

Verantwortlich für die Herausgabe:
Dr. László Kodela
Vorstandsvorsitzender/Generaldirektor

Druckvorlage: Comp-Press GmbH
Druck: Magyar Hivatalos Közlönykiadó
Lajosmizsei Nyomdájá – 03-1354

Verantwortlicher Leiter:
Burján Norbert

Index: 25/646.92/0233
HU ISSN 0415-3049

Anzeigenannahme direkt
in der Redaktion.

Mitglied der weltweiten Arbeitsgemeinschaft
Internationale Medienhilfe
(IMH-NETZWERK)

Unverlangt eingesandte Manuskripte und
Fotos werden weder aufbewahrt noch
zurückgeschickt.

Gedruckt mit Unterstützung der Stiftung
für die Nationalen und Ethnischen
Minderheiten Ungarns

Vertrieb unserer Zeitung

Zu bestellen nur bei:

Magyar Hivatalos Közlönykiadó Kft.
Budapest, Somogyi Béla u. 6.
1394 Bp. Pf. 361
Telefon: 317 99 99, Fax: 318 66 68

Vertrieb der Abonnements:
Fáma Rt.
1085 Budapest, Somogyi Béla u. 6.
Telefon: 318 85 57

Jahresabo: 3024 Ft
Einzelpreis: 66 Ft

Direktbestellungen im Ausland:
über die Neue-Zeitung-Stiftung
Budapest Pf. 224 H-1391
E-Mail: neueztg@hu.inter.net

Jahresabonnement für 2003:
Deutschland: 95 Euro
Österreich: 70 Euro
Schweiz: 150 sfr

DEUTSCHLAND:
KUBON UND SAGNER
ABT. ZEITSCHRIFTENIMPORT
D-80328 München

PRESSE-VERTRIEBS-
GESELLSCHAFT M.B.H.
Börsenstr. 13-15
D-60313 Frankfurt

Instituten kommt besondere Rolle zu

Den ungarischen Kulturinstituten im Ausland komme in der markanten Politik des Ministeriums für das Nationale Kulturerbe eine besondere Rolle zu, hat Minister István Hiller auf einer Konferenz der Institutsleiter in Budapest erklärt. Verstärkt richte man an diese Einrichtungen die Erwartung, daß sie ein einheitliches Erscheinungsbild bieten und sich aufgeschlossen gegenüber den Eigenheiten des Gastgeberlandes verhalten. Die siebzehn ungarischen Kulturinstitute in verschiedenen Teilen der Welt seien wichtige Kulturbrücken, die es zu entwickeln gelte, hieß es.

In Zusammenarbeit mit dem Ministerium für Informatik und Kommunikation ist auch die Entwicklung der Ausstattung der Institute mit Informatik vorgesehen, die für ein gemeinsames, einheitliches Auftreten im Internet unerlässlich ist. Für die Infrastruktur stehen insgesamt 40 Millionen Forint zur Verfügung, mit weiteren 200 Millionen werden die beiden Ministerien die inhaltliche Gestaltung unterstützen.

Die Vorbereitungen für ein ungarisches Kulturjahr 2003/2004 in den Niederlanden sind bereits angelaufen. Man erwägt die Gründung eines Institutes in Tel Aviv. Über die Errichtung einer Einrichtung in Brüssel sind nach Angaben von Minister Hiller bereits Verhandlungen im Gange. Diese Institution an einem wichtigen Standort, so das Konzept, soll mit einem besonders reichhaltigen Veranstaltungsprogramm aufwarten.

Collegium Hungaricum in Berlin erhält neues Gebäude

Für das Collegium Hungaricum in Berlin wird ein neues Gebäude errichtet. Dies teilte Kultusminister István Hiller mit. Das Bauvorhaben wird mit Investitionskapital finanziert. Für die Erstellung des Bauplans und die Auswahl der Investoren hat die Regierung ein Bewerbungsverfahren ausgeschrieben, das auch ausländische Teilnehmer zuläßt. Das Gebäude mit einer Fläche von sechstausend Quadratmetern soll bis zum 31. Dezember 2005 fertiggestellt werden. Schätzungen zufolge erfordert das Projekt ein Budget von 3,5 bis vier Milliarden Forint. Für den Bau steht ein Grundstück in der Nähe der Humboldt-Universität zur Verfügung.

Nur eine Hälfte des Gebäudes wird laut Planung das Collegium Hungaricum beherbergen, die andere Hälfte kann der Investor vermieten. Das Ministerium für das Nationale Kulturerbe hat bereits ein konkretes Konzept für die künftige Arbeit des Instituts entwickelt, in dessen Mittelpunkt die Verbreitung der ungarischen Kultur steht. Veranstaltungen auf breiter Palette werden hauptsächlich diesem Zweck gewidmet sein. Die Betreuung von Wissenschaftlern bildet eine weitere wichtige Aufgabe. Das Collegium Hungaricum in Berlin kostet den ungarischen Staat derzeit monatlich 30.000 Euro Miete. Die neue Investition in Berlin ist das größte ungarische Bauprojekt der letzten Jahre im Ausland. Beauftragter des Ministeriums für den Bau ist bekanntlich Johann Wolfart.

Festival im Dreiländereck

Die Kulturgruppen der Gemeinden im ungarisch-österreichisch-slowakischen Dreiländereck sind gemeinsam mit Gästen aus fernen Ländern bei einem Festival in Wieselburg/Mosonmagyaróvár aufgetreten. Zum Auftakt des dreitägigen Programms am 3. Juli gaben Gruppen aus Armenien, Estland und Griechenland Kostproben ihrer Volkstanzkultur. Am Freitag stellten sich deutsche und kroatische Tanzgruppen aus Ragendorf und Kimling vor. Der deutsche Singkreis aus Wieselburg trat am Samstag auf. Auch Kulturgruppen der Roma waren im bunten Programm vertreten. Gäste aus Slowenien brachten ebenfalls ihre Folklore zum Festival mit. In der Fußgängerzone der Stadt an der Leitha wurde am Samstag eine Straße der Handwerker eingerichtet, an der Holzschnitzer, Hafner und Korbflechter ihre Ware feilboten und die Besucher in die Geheimnisse ihres Handwerks einweihten.

Wittgenstein-Preis an Renée Schroeder

Die Genetikerin Renée Schroeder (50) erhielt den diesjährigen Ludwig-Wittgenstein-Preis. Die Auszeichnung ist mit 1,5 Mio. Euro der am höchsten dotierte Wissenschaftspreis Österreichs. Im Mittelpunkt der Forschungen von Schroeder – die heuer auch zur „Wissenschaftlerin des Jahres“ gewählt und als wirkliches Mitglied in die Akademie der Wissenschaften aufgenommen wurde – steht die Ribonukleinsäure (RNA), die zwar gegenüber der Desoxy-Ribonukleinsäure (DNA) in der allgemeinen Bekanntheit ein wenig im Hintertreffen steht, für das Funktionieren einer Zelle aber ebenso wichtig ist. Tatsächlich erfüllt die RNA sogar mehr Funktionen. Das US-Fachmagazin „Science“ hat die RNA zum „Molekül des Jahres 2001“ ernannt. Laut Schroeder sei über die RNA „wohl alles Leben entstanden“.

Sankt-Ladislaus-Brücke eingeweiht

Das letzte Jahr vor Ungarns EU-Beitritt ist zum Festjahr der Brücken geworden. Es wurden bereits viele echte, aber auch symbolische Brücken gefeiert, darunter auch solche seelisch-geistigen, die viele gern abgerissen hätten, erklärte Ministerpräsident Péter Medgyessy bei der Einweihung der neuen Brücke in Sepsárd. Der Regierungschef sprach den Steuerzahlern, den Bürgern des Landes und den Einwohnern beiderseits des Flusses seinen Dank aus. Ohne sie wäre die Brücke nicht erbaut worden, und auch keine Autobahn, kein Theater und keine Metrolinie, fügte er hinzu. Medgyessy erinnerte an die Worte von Ferenc Deák, denen zufolge ein erfolgreiches Ungarn nur in nationalem Einvernehmen denkbar sei. Dies könne aber erst zustande kommen, wenn in den Köpfen keine Verwirrung herrsche und das Land durch Sicherheit und Ruhe gekennzeichnet sei.

Deutsche Welle: Europäischer Preis für Online-Journalismus

Die Redaktion von DW-WORLD.DE, dem Online-Angebot der Deutschen Welle, erhielt in Barcelona den „NetMedia European Online Journalism Award 2003“ in der Kategorie „Best News Story“. Gewürdigt wurde die Berichterstattung der Deutschen Welle über die EU-Osterweiterung. Die Feature-Reihe „Europe Goes East“ beschäftigt sich mit den Chancen und Herausforderungen, die mit der Erweiterung der Europäischen Union um zehn Länder ab 2004 verbunden sind.

DW-WORLD.DE ist das vielsprachige, multimediale Web-Angebot der Deutschen Welle – Informationen in 31 Sprachen, in Text und Bild, Audio und Video. Nachrichten und Hintergrundberichte aus Deutschland, Europa und der Welt, ergänzt durch Informationen zu den Programmen von DW-TV und DW-RADIO.

Neue Zeitung im Internet:

www.extra.hu/neuezeitung

Ihre Meinung, Kritik, Bemerkung können Sie uns per E-Mail zukommen lassen:
neueztg@hu.inter.net

Ich wünsche, daß die ungarndeutschen Jugendlichen mit einer guten Ausbildung ihren weiteren Lebensweg beginnen können

Am 16. Juli verläßt der deutsche Botschafter Wilfried Gruber Budapest. Sein neuer Einsatzort ist Bukarest. Seine Nachfolgerin, Ursula Seiler-Albring, kommt aus Sofia nach Budapest. Die NZ führte ein Gespräch mit dem scheidenden Botschafter.

Herr Botschafter, welches waren in den über drei Jahren Ihrer Zeit in Budapest für Sie die angenehmsten Erlebnisse?

In politischer Hinsicht mit Abstand das wichtigste war das Referendum am 12. April, und dann die Unterzeichnung des Beitrittsvertrages zur EU in Athen. Der ungarische EU-Beitritt war überhaupt das zentrale Thema meiner Zeit hier in Budapest. Ein anderes Ereignis, zu dem ich auch ein wenig beitragen konnte, war die Eröffnung der deutschsprachigen Andrassy-Universität. Sie ist nun am Ende des ersten Jahrgangs, und ich glaube, das ist eine Institution, der man eine große Zukunft voraussagen kann.

Und was war am unangenehmsten?

Leider das große Busunglück in Siófok am 9. Mai.

Können Sie die bilateralen Beziehungen mit wenigen Worten einschätzen?

Wissen Sie, unsere bilateralen Beziehungen sind auf einem sehr hohen Stand, und es ist demzufolge schon ein Erfolg, wenn dieses Plateau nicht verlassen wird. Wahrscheinlich wird man sich in den bilateralen Beziehungen in der nächsten Zeit auf einen gewissen Wandel einstellen müssen. Unmittelbar nach der Wende, in den ersten Jahren danach, war das emotionale Verhältnis zwischen unseren beiden Staaten ungleich wärmer. Heute, so glaube ich, müssen wir uns auf mehr Normalität einrichten.

Welche Rolle spielten bei Ihrer Tätigkeit die Kontakte zu den Ungarndeutschen und deren Institutionen?

Ich bin immer gern bei den Ungarndeutschen gewesen, habe so oft es ging Einladungen angenommen, und es tut mir leid, daß ich einige Einladungen nicht annehmen konnte. Es war für mich eine Freude, auch vor Ort mit den Vertretern der Ungarndeutschen zusammenzukommen. Ich bin auch sehr gern – es war wohl ein halbes Dutzend Mal – bei Anlässen gewesen, bei denen ich zum Teil beträchtliche Spenden übergeben konnte. Das war zum Beispiel in Szekszárd, in Komló und in Mór, wo ich umfangreiche medizinische Geräte zur Ausstattung eines Krankenhauses



Botschafter Gruber im Haus der Ungarndeutschen mit LdU-Vorsitzendem Otto Heinek, HdU-Geschäftsführer Artur Beck und Kulturreferent Jakob von Wagner (im Hintergrund Rosa Mammel)

überreicht habe. Es tut mir leid, daß ich nicht alle diese Begegnungen aufzählen kann. All das sind Zeichen unserer Verbundenheit mit den Ungarndeutschen, ein Ausdruck unseres Wunsches, daß auch mit unserer Hilfe die Ungarndeutschen ihre Identität pflegen können und gleichzeitig angesehene und vollwertige Mitglieder der ungarischen Gesellschaft sind.

Ganz besonders möchte ich das Bildungszentrum in Baja erwähnen. Ich habe einmal in Budapest den Abiturienten aus Baja ihre Zeugnisse übergeben, als sie noch an der Deutschen Schule Budapest ihr Abitur ablegten. Und gemeinsam mit denjenigen, die dort Verantwortung tragen, bin ich sehr stolz darauf, daß das Bildungszentrum in Baja jetzt auch die Berechtigung hat, eine deutsche Abiturprüfung durchzuführen. Ich wünsche dieser wichtigen Bildungseinrichtung der Ungarndeutschen, daß sie Zuspruch findet und dazu beiträgt, daß die ungarndeutschen Jugendlichen mit einer guten Ausbil-

dung ihren weiteren Lebensweg beginnen können.

Sie waren auch bei der Eröffnung des Hauses der Ungarndeutschen anwesend...

... ja, mit Krücken war ich dabei, und ohne Krücken bin ich dann öfters hingegangen, war bei der einen oder anderen Veranstaltung. Und ich habe den Eindruck, das Haus entwickelt sich gut und findet Zuspruch. Ich habe den Wunsch, daß es in der Zukunft noch intensiver angenommen wird und ausstrahlt als Zentrum der Begegnung, das ist der Sinn dieses Hauses.

Aber es gibt erfreulicherweise auch noch andere Kultureinrichtungen, wie die Deutsche Bühne Ungarn in Szekszárd. Auch dort war ich öfters und habe mir einige Inszenierungen anschauen können. Ich muß sagen, es ist wirklich schön, was dort auf die Bühne gebracht wird, und ich wünsche, daß diese Bühne noch vielen Leuten eine Gelegenheit gibt, deutscher Kultur zu begegnen. Außerdem

Schröders Ungarnvisite im Dezember

Bundeskanzler Gerhard Schröder kommt am 18. Dezember zu einer offiziellen Visite nach Ungarn. Das deutsche Bundeskanzleramt hat den von ungarischer Seite vorgeschlagenen Termin unlängst bestätigt. Bei seinem letzten Ungarnbesuch im November 2000 war Schröder in seiner Eigenschaft als SPD-Vorsitzender beim Parteitag der Ungarischen Sozialistischen Partei zugegen. Thema eines Gesprächs mit dem damaligen Ministerpräsidenten Viktor Orbán waren die Vorbereitungen für den EU-Gipfel in Nizza.

möchte ich auch noch das Museum in Tata erwähnen, eine sehenswerte und vorzeigbare Einrichtung, die einen wirklich lohnenden Einblick gibt in die Geschichte der Ungarndeutschen.

Welche Rolle sollten die Minderheiten, vor allem die ungarndeutsche, in einem zukünftigen Europa spielen?

Sie sind eine Brücke zwischen dem Land, aus dem ihre Vorfahren einst hierher kamen, und dem Land, in dem sie jetzt Bürger sind. In der Europäischen Union, dessen Bürger immer näher zusammenkommen sollen, sind solche Brücken besonders wichtig.

Welche Ratschläge werden Sie Ihrer Nachfolgerin hinterlassen?

Eigentlich möchte ich ihr das eher persönlich sagen. Wissen Sie, jeder Mensch hat zunächst eine eigene Persönlichkeit. Ich freue mich, daß jetzt eine Botschafterin kommt, zum ersten Mal eine Frau, die auf diesem Posten Deutschland vertreten wird, und sie wird vielleicht auch ganz andere Akzente setzen.

Können Sie sagen, welche Ihre liebsten Orte hier in Ungarn sind?

Das ist eine schwierige Frage, weil ich nicht gern bestimmte Orte hervorheben möchte und andere gar nicht erwähne... Es gibt viele schöne Orte in diesem Land, und leider konnte ich nicht alle besuchen – und ich kann nicht alle erwähnen, die ich besucht habe. An Wochenenden bin ich gern gewandert, leider zu wenig, aber ich erinnere mich an wunderschöne Wanderungen im Pilis-Gebirge. Wenn Sie da durch die Wälder am Dobogókő wandern und dann auf das Donauknie herunterschauen, das ist wunderbar.

Uli Brockmeyer

Kurt Beck in Budapest

Die deutsch-ungarischen Beziehungen und Ungarns EU-Beitritt gehörten zu den Gesprächsthemen zwischen Staatspräsident Ferenc Mádl und dem rheinland-pfälzischen Ministerpräsidenten Kurt Beck. Die Beziehungen der beiden Länder, betonte man, werden durch keine ungelösten Fragen belastet. Ungarn mißt der Intensivierung der politischen Kontakte große Bedeutung bei. Besonders erfreulich sei daher das wachsende Interesse der deutschen Bundesländer an Ungarn, erklärte Mádl. Der Präsident unterstrich die Bedeutung der wirtschaftlichen Zusammenarbeit. Er würdigte Beck's Verdienste um die Beziehungen zwischen Rheinland-Pfalz und Ungarn und unterstrich den Wunsch nach Erschließung weiterer Bereiche von gemeinsamem Interesse. Dabei wies Mádl insbesondere auf die Kooperation der Kultur- und Hochschuleinrichtungen hin. Die regionale Zusammenarbeit soll in den ungarisch-deutschen Beziehungen eine verstärkte Rolle spielen. Die ungarische EU-Mitgliedschaft wird gemeinsame Maßnahmen auf höherem Niveau ermöglichen.

Beck weilte vom 3.-5. Juli in Budapest, traf Kanzleramtsminister Péter Kiss, Außenminister László Kovács und Landwirtschaftsminister Imre Németh. In der Deutschen Botschaft fand eine Diskussionsrunde mit ungarischen Wirtschaftsexperten zum Thema „Praxis und Herausforderungen des Strukturwandels in Rheinland-Pfalz und Ungarn – auch im Hinblick auf die EU-Erweiterung“ statt.

Gut aufgehoben in Elek

(Fortsetzung von Seite 1)

Franziska Szabó/Zielbauer, die das Museum mit gar manchen Gegenständen aus ihrer eigenen Familie bereichert hat, ist die beste Kennerin der früheren Lebensweise, Sitten und Bräuche der Eleker, jener Zeiten, in denen die Großgemeinde ihre Blüte erlebte. Die meisten der damaligen 10.000 Einwohner waren Bauern. Gern zeigt sie dem Besucher, inmitten vieler Fotos, Möbelstücke und geistiger Zeitdokumente, z.B. ein Einlegebild, das ein Brautpaar (die Braut mit Schleier) darstellt, oder aber ein Sofa, das noch vor den 20er Jahren in Arad gekauft wurde. Auf diesem Möbel sitzend, erzählte unsere Museumsführerin, habe sie als Kind vielen schönen und phantasieanregenden Märchen gelauscht. Zu den besonders wertvollen Stücken gehört auch ein 100jähriges Kinderbett, in dem mehrere Generationen schlummerten.

Vereinsvorsitzender Ernő Szelényi schilderte die jetzige Lage der Kleinstadt, die nur noch 5700 Einwohner zählt. Ungarn, Rumänen, Deutsche, Roma und ein paar slowakische Familien leben friedlich zusammen. Der einstige Reichtum von Elek, der fleißiger Arbeit und sachkundiger Landwirtschaft, vor allem Viehzucht (Schweinemast), zu verdanken war, sei für die Kleinstadt in letzter Zeit nicht mehr charakteristisch. Man fühle sich in diesem Eckchen Ungarns weit abgelegen von Investitionen, von den Autobahnen. Die Möglichkeiten zum wirtschaftlichen Aufschwung seien nicht günstig. Ernő Szelényi selbst ist zur Lebensform seiner Ahnen zurückgekehrt und wirtschaftet auf mehreren Hektar Land: Weizen, Kukuruz, Sonnenblumen und Zuckerrüben werden angebaut und Schweine gemästet.

Der Heimatverein mit etwa 60 Mitgliedern, das Museum, das viele Besucher anzieht, sowie die Tanzgruppe zeugen von lebendiger Kulturpflege. Die deutsche Minderhei-



Vorstellung der Eleker Jugendtanzgruppe



Der Schorokscharer Deutschklub unterwegs

tenselbstverwaltung bietet dafür Unterstützung. Daß diese Körperschaften in Elek und Umgebung ins Leben gerufen wurden, ist auch ein Verdienst von Josef Strifler. Er gründete vor vielen Jahren die Tanzgruppe und setzte sich für die Pflege der deutschen Sprache und Kultur ein. Als Anerkennung für seine Aktivitäten erhielt er 2001 auf der Landeskongress am Tag der Ungarndeutschen Selbstverwaltungen die Ehrennadel in Gold. Finanziellen und moralischen Beistand finden die Eleker auch bei ihren vertriebenen Landsleuten aus Deutschland, die für Kir-

che, Schule und Museum spenden und sich zweijährlich in der Heimatstadt begegnen. Zum Welttreffen der Eleker kommen dann immer auch Landsleute aus Übersee. Viele von ihnen sind Mitglieder im Heimatverein, so auch Georg Reis, der aus Deutschland nach Elek zurücksiedelte, um dort seinen Ruhestand zu verbringen. Für die Belange seiner Gemeinschaft setzt er sich sehr aktiv ein. Im Rahmen der Partnerschaft mit Gerolzhofen werden Austauschprogramme realisiert. Dabei können die Eleker Schulkinder ihre Deutschkenntnisse üben, die Kinder aus

Deutschland Ungarn kennenlernen.

Frau Szabó/Zielbauer sprach auch mit Freude über die deutschsprachigen Messen, die regelmäßig stattfinden. Allerdings bereite es eine Schwierigkeit, daß den jüngeren Gläubigen die deutschsprachige Liturgie nicht mehr recht geläufig ist. Verstorbene Vereinsmitglieder, für die man zur letzten Ehre am Vereinshaus die schwarze Fahne hißt, würden aber auf dem Friedhof von ihren Kameradinnen und Kameraden mit deutschen Liedern verabschiedet.

Die Eleker berichteten ihren Gästen auch über weitere Programme ihres Heimatvereins: über die alljährlichen Schwabenbälle (Binkelball) im August und in der Faschingszeit sowie über die Auftritte der Tanzgruppe in der Umgebung sowie auch in Rumänien. Und sie erzählten auch über einen seltenen Brauch, der in der Fastenzeit in Elek abgehalten wurde und wird.

Burschen, eine Puppe mit sich tragend, sammeln bei den Häusern Eier (Aare) – aus denen der Dotter und das Eiweiß ausgeblasen wird – und Wurst. Aus den Eierschalen flicht man einen Kranz, welcher der am Arthesi-Brunnen aufgestellten Puppe (Putze) um den Hals gehängt wird. Vom Inhalt der Eier wird ein großer Eierkuchen (Aarerschmolz) gebacken, den man zusammen mit der Wurst isst. Dieser Brauch wird heute noch praktiziert. Alles feiert dann zusammen:

*„Heut ist Mitte in der Faste,
Trägt mr die Putze über die Gasse,
Aar raus, tr Pfarr is haus,
Schnitzt aus, dr Spitzer ist naus,
Huja Kakali (Eier) raus.“*

Und während man das aus 200 Eiern gerührte „Aarerschmolz“ aß, wurde noch ein anderer Spruch zum Besten gegeben:

*„Wassersuppe is gar net gued,
Aarerschmolz ist besser,
Ißt mr mit Gawel und Leffel,
Die Gawel hat e Ehr,
Min Leffel trwischt me mehr.“*

Diese interessanten Geschichten und Bräuche sowie die gemütlich verbrachten Stunden mit den Elekern bei Speis, Trank und Gesang werden in den Schorokscharern gewiß noch lange nachwirken.

Árpád Hergenröder



Die mit gediegener handwerklicher Arbeit erneuerten alten Grabsteine in Elek

Seidenbilder von Eva Végh im HdU

Die Idee zur Ausstellung von Eva Végh und zur Präsentation der Deutschen Selbstverwaltung (DS) von Daurog/Dorog hatte die DS-Vorsitzende von Neupesth, Frau Gräff, die selbst zehn Jahre lang in Daurog lebte. Der Bürgermeister der Stadt Dorog, Parlamentsabgeordneter Dr. Tittmann, eröffnete am 2. Juli die Ausstellung der Malerin, die seit den siebziger Jahren mit ihren Werken in zahlreichen Ausstellungen vertreten gewesen ist. Bei der musikalischen Eröffnung wirkten Magdolna Kárpáti, Gyula Balázs und Valér Hegedüs mit, die unter anderem Werke von Schubert und Liszt vortrugen. Der stellvertretende DS-Vorsitzende Robert Sax sprach über die Ansiedlung der Deutschen in Dau-

rog, über die Stadt, wie sie sich heute präsentiert, und über die Arbeit der Deutschen Selbstverwaltung. Sehr stolz ist man in Daurog auf die vielen Künstler und Kulturschaffenden, die in der Stadt leben und arbeiten, so auch auf Eva Végh, die ihr Studium an der Pädagogischen Hochschule in Erlau absolvierte und nun als Lehrerin in Daurog arbeitet. Ihre Seidenbilder haben in vielen Teilen der Welt – von Süd-

afrika bis Kanada, von Italien bis in die USA – das Interesse von Kunstliebhabern auf sich gezogen. In Daurog schmückt ein von ihr geschaffenes Tryptichon den Konferenzraum der Bürgermeisterei. Im Haus der Ungarndeutschen sind viele neue, eigens für diese Ausstellung entstandene Seidenbilder zu sehen. Ihre Motive hat die Künstlerin hauptsächlich der Pflanzen- und Tierwelt entnommen.

Nach der feierlichen Eröffnung der Ausstellung, wurde die scheidende Kulturassistentin des Instituts für Auslandsbeziehungen, Melanie Röser, die zwei Jahre lang für das Kulturprogramm im Haus der Ungarndeutschen verantwortlich war, verabschiedet.

**Die Ausstellung ist bis zum 25. Juli, Mo-Fr von 9-18 Uhr zu besichtigen.
Haus der Ungarndeutschen, Budapest VI., Lendvay utca 22.**

„Mit Wehmut denke ich an unsere Jugendjahre, als Schwaben und Serben in bester Freundschaft und aller Eintracht in unseren Dörfern lebten. Wir Serben in der Ratze-gasse, die Schwaben in der Lang-gasse. In der Schule lernten wir Serbisch und Deutsch. Dann kam der Erste Weltkrieg. Alles geriet aus den Fugen. Das serbische Militär besetzte einen Landstrich bis Fünfkirchen. Es entstand die serbische Republik Baranya-Baja, und als man die Grenze 1921 etwas nach Süden schob, mußten wir Serben uns freiwillig zur Übersiedlung melden, zur Übersiedlung in das Königreich der Serben-Kroaten und Slowenen. Man hat uns goldene Berge versprochen. Alles mußten wir in Ungarn zurücklassen. Haus und Hof, Freundschaften und Heimat. Hier in Jugoslawien hat man uns mit scheelen Augen betrachtet. So wurden wir zu Op-tanten. Ich würde euch gerne helfen. Vielleicht auch nur mit einem Rat. Traut nicht diesen Leuten! Tut es nicht! Die werden euch nie freilassen. Die Grenze haben sie noch nicht dicht gemacht. Versucht es mit der Flucht.“

„Oh, Mann, oh, Mann! Gestern haben sie einen flüchtigen Lagersmann auf dem Marktplatz erschossen.“

„Erschossen?“

„Ja, auf dem Marktplatz! Und die Lagersleut mußten alle zuschauen.“
„Wußte ich nicht. Ich lebe hier oben in meinem Weingarten. Ich komme kaum ins Dorf hinab.“

„Die haben meinen ehemaligen Gesellen, den Rudi, erschossen. Wie einen elenden Hund!“

Vom Kellerhaus ging’s immer lauter zu. Dann öffnete sich die schwere Tür, und man hörte nur noch eine Männerstimme voller Zorn.

„Raus, raus, du Schwein! Was erlaubst du dir? Du richtest deine schäbige Buhse auf mich? Du Schwein! Das soll dich viel kosten! Hier bin ich der Kommandant! Und jetzt raus!“

„Da gibt’s ganz schön ärger mit diesen Burschen.“

Onkel Ferdinand wollte noch mit Marko reden, aber der war nicht mehr zu sehen. Es war schon finster im Raum, als die Männer sich auf ihr Strohlager setzten. Onkel Ferdinand seufzte nur vor sich hin.

„Mein Bein, Ludwig! Es schmerzt immer ärger!“

„Das Geschwür soll noch ein wenig reifen!“ sagte Herr Reinhold.

„Schön gelb, Opa!“

„Dann wirst du?“

„Natürlich! Ich sagte es doch schon. Ein Druck, und du wirst dir als Sportler einen Namen machen!“
„Schon gut. Nur das Zucken in meinem Bein!“

Die meisten lagen schon auf dem Stroh. Sie wollten schlafen, sie wollten mit ihren Gedanken allein bleiben, doch erschien in ihren Ge-

danken immer wieder Marko. Sein Auftauchen, dann sein rätselhaftes Verschwinden.

„Ein merkwürdiger Kauz ist er schon!“ meinte nach einer Weile Stockinger.

„Merkwürdiger Kauz?“

„Na, ja. Der Marko dort im Weingarten.“

„Es gibt auch solche Serben“,

meinte Herr Reinhold schlafbrig.

„Und was er sagte, ist auch zu bedenken.“

„Besonders, was die Grenze betrifft. Wer weiß, wann sie uns nochmals so nahe an die Grenze bringen.“

„Fast unglaublich! Aus den Weingärten sehen wir hinüber nach Ungarn!“

„Wenn mir so eine Flucht gelingen würde, würde ich mich schon aus dem Staub machen, nicht wie der arme Rudi.“

„Ihr seid noch ganz schön jung“, sagte Onkel Ferdinand.

„Danke für die Rosen, Opa!“ lachte Fuhrmann. „Ganz schön jung, was? Vielleicht unser Ludwig, wenn er nicht lange im Lager bleibt.“

„Ich dachte an euch. Herr Reinhold und ich sind keine Bürschchen mehr. Wenn nur meine Resi mit uns wäre!“

„Aber, Ferdinand! Nicht so sauer! Wir kommen schon noch aus diesem Scheidreck raus. Es ist noch nicht aller Tage Abend, Ferdinand!“

„Die schönsten Jahre sind schon vorbei.“

„Aber nicht so sauer, Opa!“

„Wenn ich an Rudi, an meinen Rudi denke, würde ich am liebsten weinen, heulen würde ich, wie ein Kind. Mir war’s immer, er wäre unser Sohn, und sie erschießen ihn, zerren an ihm herum, schleifen ihn auf dem staubigen Fahrweg dahin, weil er zu seiner Familie wollte! Kann man das?“

„Du weit es am besten, daß sie es können. Bitte, Ferdinand!“

„Ich will nicht mehr fliehen, wo sollte ich auch noch hin, wohin in die weite Welt? Ich habe heute, als es bergab ging, in einem Weingarten ein ganz kleines Häuschen gesehen. Verwahrlost, verlassen, kleines Fenster, der Rauchfang verfallen. Mehr wünschte ich mir nicht, nur das Häuschen, nebenan einen Gemüsegarten, einen Hund und eine Katze. Resi und ich würden in diesem Häuschen leben, frei wie die Vögel im Geäst der Bäume, wie der Hase, den die Freiheit be-

glückt.“

„So alt bist du noch nicht, Ferdinand!“

„Wirst doch nicht alle Hoffnung aufgeben!“

„Ich habe schon! Ich habe schon!“

„Aber Landsmann! Bitte, Ferdinand! Bis jetzt warst doch unsere Zuflucht. Du warst es doch, der uns alle mit Seelenruhe und Gelassen-

heit aus der Patsche half.“ Still lagen sie auf dem Stroh. Sie wollten Onkel Ferdinand nicht weh tun.
„Ferdinand!“ sagte nach einer Weile Herr Reinhold.

„Ja.“

„Jung sind wir nicht mehr, aber aufgeben darf man nicht!“

„Es hat keinen Sinn, das Ganze hat keinen Sinn mehr.“

„Wir kommen schon noch aus diesem Scheiverein raus!“ rührte sich Fuhrmann.

„Meinst du?“

„Ich weiß es. Denk an den Mann dort oben auf dem Weinberg! Er sagte doch, daß sie die Grenze noch nicht dicht machten.“

„Leute, etwas leiser, der Bursche steht schon wieder vor unserem Fenster. Bleiben wir still, vielleicht geht er weg.“

Ludwig schlief schon, als sich Onkel Ferdinand wieder rührte.

„Ich will nichts mehr, kein Haus, keinen Garten, auch keinen Weingarten, keine Werkstatt, ich will nur frei sein. Daß man uns nicht auf Schritt und Tritt folgt, nachspioniert. Weil, das ist nicht mehr auszuhalten. Tag und Nacht sind sie uns auf der Spur. Womit haben wir das verdient? Von Kindesbeinen an haben wir gearbeitet, geschuftet.“ Sie blieben wieder still. Der Partisan ging am Fenster vorbei.

„Hört ihr die schwere Schritte auf der Gasse? Das Humpeln und Schlurfen? Mitten in der finsternen Nacht! Das Weinen der Kinder.“

„Die treiben sie alle durch den Berghof. Richtung Gakowo, in das berugtigste Todeslager.“

„Lieber Gott! Hört ihr die Kinder? Die bringen sie alle über die Donau.“

„Onkel Ferdinand, ich habe Läuse!“

„Was hast du?“

„Läuse.“

„Sprich doch nicht so einen Unsinn! Mensch, hört ihr das?“

„berhaupt kein Unsinn! Wir haben Saugluck, daß wir noch nicht voll sind! Nach meinem Ermessen sollten wir schon alle voll sein.“

„Was kommt noch? Bleibt uns nichts erspart?“

„Hört ihr, draußen auf der Gasse ziehen sie noch immer vorbei?“

„Arme Leute mit den Alten und den Kindern!“

„Mit diesem Mujo haben wir Glück.“

„Du meinst?“

„Na, ja. Er braucht uns auf seinem Weinberg.“

„Das hat er uns auch gesagt. Klipp und klar.“

„So haben wir wenigstens unser lausiges Strohlager in der Nacht.“

„Diese Leute draußen kommen vielleicht in der Morgendämmerung an die Donau.“

„Lieber Gott!“

„Sollten wir nicht schlafen, Leute?“

„Ein wenig schon.“

„Heute habe ich den Hofgesang gesehen“, sagte Stockinger später.

„Hofgesang? Wer soll das denn sein?“ setzte sich Fuhrmann wieder auf. „Noch nie gehört. Aber einen schönen Namen hat der Bursche.“

„Er war der Postmeister in unserem Dorf. Herr Hofgesang. Ein freundlicher, guter Mensch. Den haben sie bel zugerichtet.“

„Keine Ahnung.“

„Weit, der mit dem zittrigen Kopf.“

„Mensch! Der Zittrige? Ein alter Mann mit schneeweiem Haar.“

„Er ist es, aber alt ist er nicht. Ein junger Mann. Armer Kerl! Im Februar brachte ich noch ein Päckchen zur Post. Er fragte nach meiner Familie. Das war so seine Art. Ich sagte noch, er hätte mit den anderen ungarischen Amtsleuten nach Ungarn abhauen müssen. ‚Ich kann doch nicht meine Braut hier lassen‘, lächelte er mir zu. Ein serbisches Mädchen, die wollte nicht nach Ungarn. Der arme Kerl! Die hatte schon einen anderen, und Hofgesang steckten sie ins Lager.“

„Die große Liebe, wie man sagt.“

„Genau.“

„Aus diesem liebenswürdigen jungen Mann machten sie einen Zittergreis. Man munkelte auch bei uns herum, daß sie ihn schon auf der Post windelweich schlugen.“

„Mein Gott!“

„So.“

„Diese Saumagen! Verdammt!“

„Sie konnten es ihm nicht verzeihen, daß er von den ungarischen Behörden eingesetzt wurde.“

„Und die serbische Braut?“

„Die suchte sich so einen Wüstling, der seine Zeit auch jetzt noch im Wirtshaus verbringt. Man will auch wissen, daß dieser Branko auch die Schlägereien angezettelt hat.“

„So eine Scheie!“

„Und aus dem jungen, netten Mann wurde ein Zittergreis. Sein hubisches Gesicht schrumpfte zusammen, du siehst nur die großen, von Angst erfüllten braunen Augen, das ständige Zucken. Die Weiber wollen ihn auch beim Essen nicht in der Nähe haben.“

(Fortsetzung folgt)

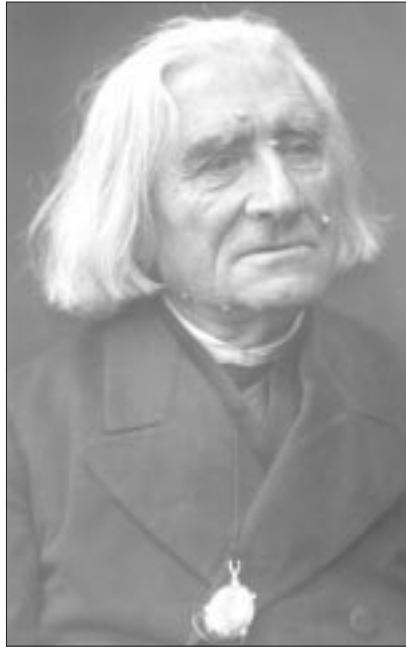
Ludwig Fischer Der Rasen 27.

Kulturraum Heideboden

Im letzten Jahrzehnt sind überraschend viele Bücher, Monographien, Berichte, Erinnerungen erschienen, die sich in irgendeiner Hinsicht mit Vergangenheit und Gegenwart einstiger und heutiger ungarndeutscher Dörfer beschäftigen. Es mag wohl damit zusammenhängen, daß die Situation geeignet zu sein scheint, uns über Vergangenes und Gegenwärtiges ein klares Bild zu schaffen. Man wird jedoch bezüglich der Autoren der erwähnten Arbeiten auch auf eine andere Tatsache aufmerksam. Viele Angehörige der „Erlebnisgeneration“ des 2. Weltkriegs und der Nachkriegsgeschichte, unter ihnen mehrere Vertriebene, haben – nunmehr im Ruhestand – Kraft und Mut geschöpft, sich aus einer Entfernung von 40-50 Jahren an ihre Wurzeln zu erinnern, was des öfteren in Büchern seinen Niederschlag findet.

Der Autor vorliegenden Buches*, Reinhold Drescher, wollte vor allem Wissen vermitteln, indem er das Quellenmaterial über den Kulturraum Heideboden sowie dessen Einwohner zusammenfaßte, wobei er das „Alltagsgeschichtliche“ in den Mittelpunkt seiner Arbeit stellte. Dabei spielt natürlich die geopolitische Lage des Heidebodens eine wesentliche Rolle, denn der Raum kann trotz der 1921 durch politische Entscheidungen erfolgten Teilung nur als eine kulturelle Einheit aufgefaßt werden. Geleitet vom Wunsch, „das Trennende zu überwinden und das Zusammengehörige zu pflegen“ – wie der Autor im Vorwort schreibt.

Das Buch stellt die Entwicklung des Raumes in fünfteiliger Gliederung dar: Im ersten Kapitel „Land und Leute“ führt der historische Weg von der Besiedlung des Gebietes durch die Römer, Goten und Langobarden bis zur Bauerngesellschaft des vergangenen Jahrhunderts, wobei die gesellschaftliche Schichtung der Bevölkerung sowie die mittelbayerische Mundart der Region vorgestellt werden. Im zweiten Kapitel wird der durch Weingärten, Ackerboden, Wind- und Wassermühlen sowie durch die Arbeit der Blaufärber und Händler sowie Fischer (auf dem für die Entwicklung des Raumes so relevanten Neusiedler See) geprägte „Lebensalltag“ vorgestellt. Im dritten Kapitel nimmt der Autor Historisches unter die Lupe: Er berichtet über die Auswirkungen bedeutender Ereignisse und die Rolle der Familien Zichy, Lónyai bzw. der Grafen Harrach und Heder. Kapitel vier ist dem Geistes- und Kulturleben gewidmet. Man erfährt unter anderem, was Franz Liszt oder Nikolaus Lenau mit dem Heideboden verband. Das fünfte Kapitel verfolgt die religiöse Entwicklung des Raumes von der römischen Zeit und den Anfängen des christlichen Glaubenslebens bis zu dessen Blütezeit, die sich in zahlrei-



Verbunden mit dem Kulturraum Heideboden: Franz Liszt

chen gotischen, barocken und neogotischen Kirchen manifestierte.

Der Autor gilt mittlerweile als unermüdlicher Forscher und Kenner des Kulturraumes Heideboden. Seine bisher erschienenen Bücher („Geschichte des Heidebodens“, „Ahnenerbe“, „Leben auf dem Heideboden“) stellen Stationen eines Weges dar, dessen Ziel es ist, das ihm einst überlieferte Kulturgut nochmals an die Nachkommen weiterzugeben. Welt und Wertordnung sind die Begriffe, die stets im Mittelpunkt der Arbeit von Reinhold Drescher stehen und auch dieses Buch bestimmen.

Karl B. Szabó

* **Reinhold Drescher: Menschen und Schicksale auf dem Heideboden**
Selbstverlag, Szekszárd, 1999, S. 314

Die Roma – eine Minderheit in Marginalität

Mehr als drei Millionen Roma leben heute in den südosteuropäischen Staaten. Infolge ihrer speziellen Lage (kein Mutterland, regionale, sprachliche, religiöse Unterschiede, hohe Arbeitslosigkeit) wurden die Roma in den jeweiligen Staaten meist sowohl politisch als auch kulturell vernachlässigt, wodurch sie in eine Randsituation gerieten, die zu beheben keine leichte Aufgabe für die Regierungen darstellt.

Im Zusammenhang mit den Bemühungen der mittel- und südosteuropäischen Staaten um Integration in die Europäische Union, wofür die Regelung der Situation ihrer Minderheiten Voraussetzung ist, wurde die Aufmerksamkeit der Politiker erneut auf das akute Problem gelenkt, Minderheitendiskriminierung zu beseitigen. Vorliegender Band* enthält Berichte aus neun südosteuropäischen Staaten. Die jeweilige Lage der Roma-Minderheit wird in ihren wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Zusammenhängen erläutert.

Brigitte Mihok und Imre Furmann liefern den Bericht über die Roma in Ungarn, die mit ca. 500.000 Mitgliedern die größte Minderheit im Land darstellt. (Da die Roma zwar über eine Muttersprache, jedoch über kein „Mutterland“ verfügen, werden sie als ethnische und nicht als nationale Minderheit eingestuft.) Der Bericht zeigt die wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Schwierigkeiten auf, mit denen die Roma in Ungarn zu kämpfen haben – das ist ja die Zielsetzung eines Länderberichts. Somit wird eine – eigentlich bereits

bekannte – Ausgangssituation angegeben. Bei der Behandlung der Frage der Diskriminierung kann sich ein Problem daraus ergeben, daß das Herangehen von zweierlei Gesichtspunkten möglich ist: Entweder behandelt man die Roma als eine Minderheit in Ungarn, die als solche nur auf Rechte Anspruch haben kann, die auch den anderen Minderheiten gebühren, oder sie werden als eine Minderheit, die sich einer gesellschaftlichen Randsituation befindet, mehr unterstützt als die anderen Minderheiten, was jedoch als positive Diskriminierung nicht akzeptabel ist.

Die Länderberichte zeigen ein ähnliches Bild, was die Ursachen der marginellen Lage der Roma betrifft. Infolge der gegebenen historischen Umstände sind natürlich auch Unterschiede festzustellen. (In Bosnien-Herzegowina werden die Roma nicht einmal als ethnische Minderheit anerkannt.) Eine beruhigende Lösung der Roma-Frage – übrigens auch der Frage sämtlicher Minderheiten – kann vermutlich nur im Rahmen einer größeren regionalen Gemeinschaft (etwa der Europäischen Union) in einem langen Prozeß erreicht werden. Diese Perspektive entbindet freilich weder die Regierungen noch die Roma-Organisationen und andere Minderheiten-Vertretungen der Aufgabe, nach Möglichkeiten für die Verbesserung der gegenwärtigen Situation zu suchen.

Karl B. Szabó

* **The Roma Population in South Eastern Europa.**
Friedrich-Ebert-Stiftung, InterGraf-Verlag, Resita, 2002, S. 124

Ingeborg-Bachmann-Preis an Inka Parei

Der Ingeborg-Bachmann-Preis wird seit 1977 in Erinnerung an die in Klagenfurt geborene Schriftstellerin (1926-1973) verliehen. Seit dem 26. Juni hatten 18 Autorinnen und Autoren aus Deutschland, der Schweiz und Österreich ihre Texte bei den 27. Tagen der deutschsprachigen Literatur in Klagenfurt vorgestellt und sich den Urteilen einer neunköpfigen Jury ausgesetzt. Am 29. Juni war Inka Parei (36), die seit sechs Jahren als freie Schriftstellerin arbeitet, als Gewinnerin des Bachmann-Preises ermittelt. Sie studierte Germanistik, Politikwissenschaft und Sinologie, lebt verheiratet in Berlin und hat einen elfjährigen Sohn. Einer breiteren Öffentlichkeit wurde Parei durch ihren Romanerstling „Die Schattenboxerin“ bekannt. Kritiker loben an ihr, sie sei „für die Kunst des Schreibens gemacht“, sie schreibe konzentriert, unterliege nicht der Versuchung einer ausufernden Beschreibung. Parei be-

schreibt ihren Arbeitsstil u.a. geprägt von einem „großen Respekt vor meinen Figuren“.

Der Beginn eines namenslosen Romanfragments überzeugte die Juroren sofort. Der Inhalt: Ein alter Mann versucht sich in einem geerbten Haus zurecht zu finden. Er ist gehbehindert und hatte eigentlich gar nicht damit gerechnet, noch einmal umzuziehen. Dann hat er eine beunruhigende Begegnung mit einem Fremden.

Der türkischstämmige deutsche Autor Feridun Zaimoglu gewann für seine Erzählung „Häute“ den von der Telekom Austria gestifteten Preis der Jury. Der von verschiedenen Verlagen gestiftete Ernst-Willner-Preis ging an die deutsche Schriftstellerin Ulla Lenze für ihren Romanauszug „Schwester und Bruder“. Den 3sat-Preis erhielt Farhad Showgi für seinen Text „Die große Entfernung“.

Die in Wuppertal geborene jüdische Schriftstellerin Else Lasker-Schüler flüchtete 1933 vor den Nazis nach Jerusalem und starb dort 1945. Der an sie erinnernde Else-Lasker-Schüler-Dramatikerpreis 2003 des Pfalztheaters Kaiserslautern geht an die österreichische Autorin Elfriede Jelinek für ihr dramatisches Gesamtwerk. Jelineks „reich verzweigtes, normübergreifendes Schreiben, das die Traditionen konventioneller Dramatik sprengt, hat höchst provokante, kongeniale Theaterinszenierungen initiiert und Regisseure/Autoren wie Einar Schleaf (Dramatikerpreis 2001) zu herausfordernden Leistungen angeregt“, heißt es in der Jurybegründung für den höchst dotierten Dramatikerpreis der Bundesrepublik Deutschland. Schleaf hatte im Wiener Burgtheater Jelineks „Sportstück“ inszeniert.

Aus Ödenburgs Schatzkammer 1.

„In unserm Vaterlande sind poetische Originalwerke noch so selten“

Die Ars Poetica von Therese Artner (1800)

In unserer Schriftenreihe präsentieren wir dem Leser beachtenswerte Werke von fast vergessenen Dichtern. Ödenburg/Sopron lag und liegt an der deutsch-ungarischen Sprachgrenze. Im 19. Jahrhundert war die Stadt vorwiegend von deutschsprachigen Bürgern bewohnt, die eine blühende, dann jedoch durch die Verbreitung der Ungarischsprachigkeit in den Schatten gedrängte deutschsprachige Kultur produzierten und konsumierten. Die wichtigsten kulturellen Institutionen der Stadt, Kirche, Theater und Schule, fungierten etwa bis zur Hälfte des 19. Jahrhunderts auf deutsch, dann immer mehr auf ungarisch. Die bedeutendsten Akteure dieser Kultur waren Pfarrer – und darunter bemerkenswert viele evangelische. In den vierundzwanzig Folgen unserer Reihe findet der Leser hauptsächlich Gedichte, aber auch Auszüge aus Predigten und anderen Prosatexten, sogar Übersetzungen wohlbekannter ungarischer Werke. Ein besonderes Anliegen dieses Unternehmens ist, neben den typischen Themen und Gattungen auch etwas vom Zusammenleben des Deutschtums und Ungarntums zu veranschaulichen. Wir tun gleich die Tür der Schatzkammer auf.

Im Jahre 1800 erschien in Jena ein Gedichtband mit dem Titel Feldblumen auf Ungarns Fluren gesammelt von Nina und Theone. Hinter den Pseudonymen verbergen sich zwei Dichterinnen, die in ihrer Jugend in Ödenburg Freundschaft geschlossen hatten, Marie von Artner (1772-1829) und Marianne Tiell. Da der Band rasch in den deutschen Buchhandel gelangte und außerdem dem Bedarf des von Modeblättern geprägten deutschen Lesepublikums an Sentimentalismus und aufgeklärtem Moralismus entsprach, fand er verhältnismäßig lebhaften Widerhall, wurde eigentlich zum bekanntesten ungarndeutschen Werk in den deutschen Ländern. Umso interessanter

ist, wie sich die beiden Damen über ihr Vaterland bzw. über die ungarische und ungarndeutsche Literatur äußern. Im folgenden stehe hier der Vorbericht ihres Bandes (gekürzt):

Wir bieten Dir hier ein Sträußchen Wiesenblumen an, lieber Leser, die sich ohne der bildenden Pflege der Kunst, nur an dem Busen der Natur entfalteteten. Ein unwiderstehlicher Hang trieb uns beide von der frühesten Jugend an, zur Dichtkunst. Weder äußere Unterdrückung, noch die Schwierigkeiten, womit man bei gänzlicher Unwissenheit der Regeln, auf jedem Schritte zu kämpfen hat, konnten ihn ersticken. Das Lesen guter Dichter und die Übung gaben endlich einige Be-

griffe vom Versbau; aber noch sind wir weit entfernt, auch nur das Mechanische der Dichtkunst im Zusammenhange zu wissen. Wir hoffen also billige Nachsicht von den Kunstrichtern, wenn sich Verbrecchen wider den Apollinischen Codex finden, nicht unsers Geschlechts wegen, (denn Galanterie der Recensenten dünkt uns eher beleidigend, als schmeichelhaft,) sondern weil kein gerechter Richter die Übertretung eines Gesetzes ahnden kann, das dem Fehlenden unbekannt war.

Man wird vielleicht fragen, warum wir Gedichte dem Druck übergeben, deren Unvollkommenheit wir selbst einsehen, und woran wir auch Fehler vermuthen müssen, die wir nicht gewahr werden. Wir würden es wahrscheinlich auch nicht gethan haben, wenn wir Deutsche wären, und in Deutschland lebten. Aber in unserm Vaterlande sind poetische Originalwerke noch so selten, und es ist so wenig aufmunternder Wettstreit unter Schriftstellern dieser Art; daß Anfangs auch unvollkommenere Versuche hiezu nützlich seyn können. Unsere Landsleute denken sehr patriotisch; vielleicht reizt sie eine Schalmey auf vaterländischer Flur eher zur Nachahmung, als die kunstreichste Flöte, die ihnen aus fremder Ferne verhallend herüber tönt.

Sollten sich Sprachfehler und Provincialismen finden, so bitten wir es mit unserm Geschlecht und Vaterland, und fänden sich Druckfehler, mit unserer Entfernung vom Druckort zu entschuldigen.

Der Titel verspricht ungarisches Exotikum, im Vorbericht wird dann noch mal betont, dass die Verfasser trotz ihrer deutschen Dichtungssprache keine Deutschen sind. Hält der Leser wirklich ein auf deutsch abgefasstes ungarisches Buch in der Hand? Keinesfalls! Wieso dann die Täuschung des Publikums? Man könnte sagen: aus Marketingzwecken. Die vermutete schlechtere Qualität sollte entschuldigt werden – weil die Dichterinnen aus einem fremden, barbarischen Land stammen. Aber wir sollten nicht so streng urteilen: Dieses Verhalten kann in den Jahren um 1800 fast typisch genannt werden. Des öfteren berufen sich ungarndeutsche Autoren in ihren Erstlingswerken darauf. Die Argumentation der Dichterinnen, dass nämlich ihr Werk ein Wettstreit unter den ungarischen Intellektuellen hervorrufen möchte, ist auch merkwürdig. Die meisten Schriftsteller im Königreich Ungarn schrieben zu ihrer Zeit wirklich auf deutsch oder Latein – Artner und Tiell scheinen jedoch nicht einmal anzunehmen, dass Literatur in diesem Land einmal in der Mehrheitssprache geschaffen wird. Das ist aber nicht unser Thema, wir wollen weiterhin die deutschsprachigen Versuche unter die Lupe nehmen.

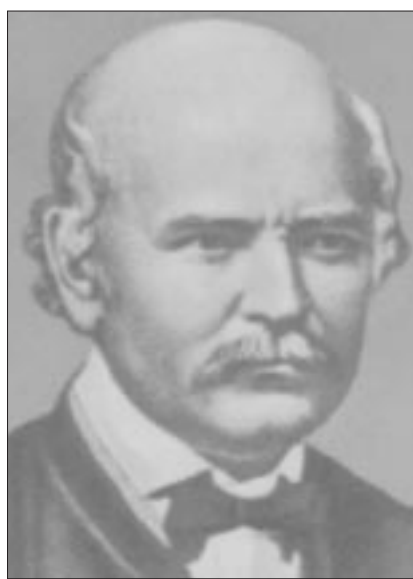
Szabolcs Boronkai

Nächste Folge: „Austria'n Heil“ – Österreichischer Patriotismus bei Therese Artner (1795-97)

Retter der Mütter vor 185 Jahren geboren

Ignaz Semmelweis wurde am 1. Juli 1818, vor 185 Jahren, als fünftes Kind der Familie in einem Haus in Ofen geboren, in dem sich heute das Museum für medizinische Geschichte befindet. Als „Retter der Mütter“ erwarb er sich unvergänglichen Ruhm. Nach Schulbesuch in Ofen ließ er sich auf väterlichen Wunsch an der Juristischen Fakultät der Wiener Universität immatrikulieren, wechselte aber alsbald zum Studium der Medizin. Seine Studien absolvierte er in Wien und Ofen-Pesth. 1844 bekam er in Wien sein Arztdiplom. 1846 schloß er, ebenfalls in der österreichischen Hauptstadt, seine Ausbildung als Chirurg und Facharzt für Geburtshilfe ab. Er übernahm eine Assistentenstelle an der Geburtstambul von Professor Klein.

Als er von einer Reise nach Venedig zurückkehrte, erfuhr er vom tragischen Tod des mit ihm befreundeten Professor Kolletschka. Der Gerichtsmediziner erlag einer Infektion, die er sich bei einer Obduktion zugezogen hatte. Nach genauer Prüfung des Obduktionsberichtes und der Be-



funde stellte Semmelweis fest, daß der pathologische Befund seines Freundes mit dem von Opfern des Kindbettfiebers übereinstimmte. Aufgrund dieser Erkenntnis formulierte er seine These, daß das Fieber kein selbstständiges Krankheitsbild darstelle, sondern infolge einer In-

fektion aufträte: Sie werde durch wesentliche organische Stoffe hervorgerufen und könne auf Vereiterung, zerfallene Tumore oder Leichengift zurückgeführt werden. Der Infektionsträger wurde mit Chlorwasser besiegt. Dank der von Semmelweis eingeführten Desinfizierungspraktiken ging die Zahl der Erkrankungen in der Wiener Klinik fast auf null zurück. 1850 kehrte Semmelweis nach Ofen-Pesth zurück, wo er am Rochus-Krankenhaus eine Stelle als Primararzt für Geburtshilfe antrat. Später berief ihn die Medizinische Universität zum Ordinarius für Geburtshilfe. Am 1. Juni 1857 heiratete er in der Christinenstädter Kirche Maria Weidendorffer.

Obwohl das Kindbettfieber dank der von ihm eingeführten Methoden fast gänzlich aus dem Klinikalltag verschwand, wurden seine Lehren von ausländischen Experten kaum akzeptiert. 1861 erschien sein grundlegendes Werk über das Kindbettfieber, nachdem das Medizinische Wochenblatt seine Theorie bereits zuvor, im Jahre 1858, ausführlich abge-

druckt hatte. Am Ende seines Lebens ereilten ihn schwere Nervensyndrome, im Juli 1865 wurde er in eine Wiener Nervenheilanstalt geliefert, wo er an den Folgen einer Entzündung starb. Der Obduktionsbericht und die an Knochenresten ein ganzes Jahrhundert später durchgeführten pathologischen und radiologischen Untersuchungen ergaben, daß er an einer subakuten Knochenmarkentzündung an der rechten Hand litt, die sich zu einer Sepsis auswuchs. Er wurde also Opfer einer Krankheit, deren klinisches Bild er selbst entdeckt hatte. Seine sterblichen Überreste wurden 1891 aus Wien nach Ungarn überführt und auf dem Kerepescher Friedhof beigesetzt. Die Semmelweis-Statue von Alajos Stróbl wurde 1906 am Erzsébet tér enthüllt. Heute steht sie vor dem Semmelweis-Krankenhaus (dem ehemaligen Rochus-Krankenhaus). Zu seinem 100. Geburtstag wurde sein Geburtshaus renoviert und in ein Museum umgewandelt. Dort bewahrt man auch die 1965 exhumierten sterblichen Überreste.

Wesprimer Germanistikstudentinnen und die Qualität des Fremdsprachenunterrichts

Bilanz einer Studienreise

Das Germanistische Institut an der Universität Wesprim/Veszprém bot im Januar 2003 an seinem „Schwarzen Brett“ den Germanistikstudierenden ein Kurzstipendium an, in dessen Rahmen wir die Gelegenheit hatten, am Intensivprogramm Quality – Heading for Quality in Education teilzunehmen, das – in Kooperation mit der Europäischen Kommission in Brüssel – für drei Jahre jeweils in einem anderen europäischen Land organisiert wurde und nun in Dresden seinen Abschluss fand. Als Voraussetzung für die Teilnahme galten auch gute Englischkenntnisse, da die Arbeitssprache des Programms Englisch war. Bei den Teilnehmern handelte es sich um Studenten aus dem Bereich der Lehrerbildung. Es versammelten sich ca. 40 junge Menschen aus zehn europäischen Staaten: Studenten aus Portugal, Spanien, Belgien, Norwegen, Estland, Tschechien, Griechenland, Slowenien, Ungarn und Deutschland. Hinzu kamen Gastdozenten und Studenten aus Österreich und Deutschland.

Wir hatten die unterschiedlichen inhaltlichen Schwerpunkte des Programms bereits im Voraus bekommen. So konnten wir uns auf die Vorträge, die die Teilnehmer über das Bildungssystem und die Bildungspolitik ihrer Herkunftsländer zu halten hatten, gut vorbereiten. Im Mittelpunkt stand die Frage, wie man Qualität im Unterricht sichern kann und wie Qualität in der Bildung allgemein zu interpretieren ist. Zunächst wurden die Bildungssysteme der verschiedenen Länder dargestellt und analysiert. Dann bildeten sich internationale Gruppen von jeweils fünf Studenten, die nach individuellen Vorbereitungen eine bestimmte

Schule besuchten und nach vereinbarten Gesichtspunkten eine Studie anfertigten. Diese Studie setzte internationale Gruppenarbeit voraus. Auf Grund des in der Schule Gesehenen und Erfahrenen und der zusätzlichen Hintergrundinformationen über die Schulsysteme der jeweiligen Länder der Teilnehmer wurde eine komparative Analyse erstellt. Zugleich wurde herausgearbeitet, wie man sich eine bessere und qualitätsorientierte Schule vorstellen und wie man dazu beitragen könne, der Generation der Zukunft bessere Bildung zu garantieren. Neben dieser Aufgabe wurde uns nachmittags die Möglichkeit geboten, Vorträge von Experten aus verschiedenen Ländern anzuhören. Von diesen Veranstaltungen konnten wir viel profitieren, da die Themen sehr aktuell waren, neue Entwicklungen betrafen (z. B. E-Learning).

Neben den obligatorischen Veranstaltungen hatten wir Gelegenheit, an Freizeitaktivitäten teilzunehmen. So besichtigten wir u.a. Berlin und Prag, besuchten die Semperoper, waren im Kino und gingen Schlittschuh laufen. Dies erwies sich als sehr nützlich, da es uns ermöglichte, uns besser und intensiver kennen zu lernen. Für die Generationen der Zukunft ist es nämlich nicht nur wichtig, über Europa und die Europäische Union informiert zu sein, sondern auch Europa in der Praxis zu erleben, um in Europa Toleranz und Verständnis aufzubringen und dadurch auch künftig für ein friedliches Mit- und Nebeneinander Sorge zu tragen.

Wir bedanken uns bei unserem Germanistischen Institut, dass wir an diesem schönen und nützlichen Programm teilnehmen konnten.

**Boglárka Keceli Mészáros und
Krisztina Orbán**

ELTE ist die beliebteste Universität

Heuer bewarben sich über 17.000 Kandidaten um einen Studienplatz an der Eötvös-Loránd-Universität in Budapest. 60 Prozent von ihnen sind in der Provinz beheimatet, geht aus einer Analyse des Landesbüros für Zulassungsprüfungen an Hochschulen und Universitäten (OFI) hervor. Die meisten Erstsemestler kommen aus Zentralungarn (auch die Hauptstadt ist zahlreich vertreten). An zweiter Stelle der Beliebtheitsskala steht die Universität in Fünfkirchen, gefolgt von der in Szeged.

Bei den hauptstädtischen Bewerbungen war ein stärkeres Interesse an pädagogischen und geisteswissen-

schaftlichen Studiengängen, bei den Kandidaten aus den anderen Landesteilen hingegen mehr die Neigung für juristische, heilpädagogische und naturwissenschaftliche Studien zu beobachten. Nur ein Viertel der Bewerber, die sich an der Heilpädagogischen Hochschule „Gusztáv Bárczi“ meldeten, kam aus Budapest.

Das Abendstudium ist aus dem Angebot der Hochschulen und Universitäten verschwunden und gänzlich durch Fernstudiengänge ersetzt worden. Bei den Bewerbern aus der Provinz war die Bevorzugung des Direktstudiums ausgeprägter als bei den Budapestern.

Bundestag '90 – Jahrestreffen



Vereinsvorsitzender László Csekei begrüßt Johann Stadler, Leiter des Militärattachéstabs, Deutsche Botschaft Budapest

Auf gute Gespräche hoffend, lud der Verein Bundestag '90 die ehemaligen BundestagspraktikantInnen zum dritten Jahrestreffen ein, das in Form einer sommerlichen Gartenparty am vergangenen Samstag im Haus Berkina stattfand. Die Teilnehmer machten sich mit der Tier- und Pflanzenwelt des Pilsner Gebirges bekannt und diskutierten die Themen „Die Verteidigungsidentität der EU aus deutscher Sicht“ mit Johann Stadler, Leiter des Militärattachéstabs, Deutsche Botschaft Budapest, „13 Jahre ohne Mauer – Entwicklung der deutsch-ungarischen Kontakte“ mit Johann Wolfart, Staatssekretär und Gesandter a.D. sowie „Europa der Minderheiten – Die Erwartungen der Ungarndeutschen“ mit Johann Schuth, Chefredakteur der Neuen Zeitung. Zur abendlichen Garten-Party mit Grillen spielte die junge „Hobly“-Kapelle aus Szászvár.



Johann Wolfart referierte über die Entwicklung der deutsch-ungarischen Kontakte



Die junge „Hobly“-Kapelle aus Szászvár

Ich arbeite gern mit Schülern und Jugendlichen zusammen

Wie schon angekündigt, hat die neue Büroleiterin der GJU, Éva Adél Péntzes, am 1. Juli ihr Amt angetreten. Im folgenden könnt Ihr einiges über Évi erfahren und darüber, wie sie zur GJU gefunden hat.

Ich bin 24 Jahre alt und stamme aus der Branau. Mit der Kultur der Ungarndeutschen bin ich schon von klein auf in Kontakt, denn meine Mutter ist ungarndeutscher Abstammung. Ich bin in der Gemeinde Ketsching/Görsönydoboka bei meinen Großeltern aufgewachsen. Dort lernte ich die Mundart wie auch die Sitten und Bräuche der Ungarndeutschen kennen.

Die hochdeutsche Sprache lernte ich zunächst in der Grundschule. Während dieser Jahre war ich aktives Mitglied der deutschsprachigen Theatergruppe und der Volkstanzgruppe der Schomberger Grundschule. Nach den Grundschuljahren besuchte ich das Károly-Kisfaludy-Gymnasium in Mohatsch, wo ich weiterhin Deutsch in erhöhter Stundenzahl lernen konnte. Nach der Matura begann ich an der Budapester Loránd-Eötvös-Universität, Deutsch als Fremdsprache zu studieren. Weil ich mein Studium dieses Jahr beendet habe, war ich auf der Suche nach einer Arbeitsstelle. So entdeckte ich die Stellenausschreibung der GJU in der Neuen Zeitung und bewarb mich sofort. Weil ich gern mit Schülern und Jugendlichen zusammenarbeite, freue ich mich sehr, daß ich die Arbeit als Büroleiterin bekommen habe. Ich finde alles sehr wichtig in diesem Job: abwechslungsreiche Arbeit, Beschäftigung mit der Jugend, internationale Kontakte, und ich



Foto: NZ

kann auch meine Deutschkenntnisse weiter einsetzen.

Ich möchte ein aktives Mitglied der GJU werden und hoffe auf eine erfolgreiche und gute Zusammenarbeit mit dem Präsidium und den Freundeskreisen/Vereinen der GJU. Ich hoffe, daß die Gemeinschaft mit mir und meiner Arbeit als Geschäftsführerin zufrieden sein wird. Bisher habe ich einen positiven Eindruck von der GJU bekommen. Die Arbeit als Büroleiterin ist für mich etwas Neues und Interessantes, aber es ist klar, daß sie manchmal ganz schön hart sein wird. Ich werde mich bemühen, den Erwartungen zu entsprechen.

Einladung zum Seminar „Miteinander“

Das Seminar „Miteinander“ wird auch dieses Jahr durchgeführt. Es findet vom 13. bis 18. Oktober in Aussig an der Elbe/Usti nad Labem (in der Nähe von Prag), in der Tschechischen Republik statt. Örtlicher Partner bei der Organisation des Seminars ist die Vertretung der Jugend der deutschen Minderheit in Tschechien, JUKON.

Beim diesjährigen Seminar „Miteinander“ sollen drei Themen im Mittelpunkt stehen: Jugend und Politik; Jugend und Europa; Jugend und Verbandsorganisation. (Das ausführliche Programm wird bis Ende Juli bestimmt und bekanntgegeben.)

Von der GJU können drei Mitglieder an diesem Seminar teilnehmen. Weitere Informationen im Büro!

Nadascher Kindercamp

Änderung des Termins!

Liebe GJUler und Interessenten, liebe Kinder!

Hiermit möchten wir euch über eine Änderung des Termins des Nadascher Kindercamps informieren. Es findet vom 4. August bis 10. August mit unverändertem Programm in Nadasch statt.

Kommt und macht mit beim Nadascher Kindercamp der Gemeinschaft Junger Ungarndeutscher! Wenn Du

- 9-14 Jahre alt bist,
- Deutsch sprichst,
- ungarndeutscher Abstammung bist oder Dich für das Ungarndeutschtum interessierst
- und noch kein Programm für die Zeit vom 4.-10. August hast, melde Dich für unser Camp an! Wir werden eine schöne und erlebnisvolle Woche in Nadasch/Mecseknádasd (ca. 30 km von Fünfkirchen/Pécs entfernt) gemeinsam verbringen.

Informationen über das Camp:

Unterkunft in der Jugendbegegnungsstätte (7695 Mecseknádasd, Liszt F. Str. 75).

Teilnehmerbeitrag: 5.000/Person (beinhaltet Unterkunft und volle Verpflegung).

An- und Abreise: einzeln, aber auf Wunsch organisieren wir es von Fünfkirchen aus.

Teilnehmerzahl: ca. 30

Mitzubringen sind: Badeanzug, Schlafsack, Taschenlampe und gute Laune.

Das Anmeldeformular unten könnt ihr kopieren und bis zum 21. Juli ans GJU-Büro (1062 Budapest, Lendvay Str 22., Tel./Fax: 06/1-269-1084) schicken. Herzlich erwartet Dich und Deine Freunde das Organisationsteam!

Das voraussichtliche Programm des Camps

4. August, Montag

Ankunft in den Nachmittagsstunden. Nach der Unterkunftsverteilung Vorstellung der Teilnehmer und Campleiter. Spaziergang in Nadasch, am Abend Spiele, Wettbewerbe.

5. August, Dienstag

Vorstellung der Gemeinschaft Junger Ungarndeutscher, Gespräch mit den Präsidiumsmitgliedern und den Referenten des Vereins. Am Nachmittag Treffen mit dem Nadascher GJU-Verein, gemeinsame Spiele und Tanzhaus.

6. August, Mittwoch

„Ungarndeutscher Tag“: Traditionen, Geschichte und Literatur der Ungarndeutschen. Besichtigung des Nadascher Heimatmuseums. Am Abend gemeinsames Kochen mit den Nadascher Frauen, danach „Blinkrally“.

7. August, Donnerstag

Ausflug nach Orfű, Baden im Freibad. Am Nachmittag Kellerparty mit dem Wemender GJU-Verein.

8. August, Freitag

Verschiedene Handwerkerworkshops. Besuch in der Seilerei, beim Hafner, beim Steinmetz und beim Faßbinder. Am Abend Filmschau (Aufnahmen von „Unser Bildschirm“)

9. August, Samstag

Wanderung nach Neuglashütte, Sportwettbewerbe. Am Abend Grillparty mit Stefan Czehmann, Leiter der Stefanskapelle, Akkordeonspieler.

10. August, Sonntag

Teilnahme an der deutschsprachigen Messe. Auswertung des Camps, Heimfahrt.

Bei schlechtem Wetter werden wir das Multicenter der Nadascher Grundschule benutzen.

Anmeldeformular zum Kindercamp

(4-10. August. 2003, Nadasch/Mecseknádasd)

Name/Név:.....

Geburtsdatum/születési idő:.....

Adresse/cím:.....

Tel./E-Mail:.....

Vegetarier/vegetáriánus: Ja/igen Nein/nem

Allergie oder andere Krankheiten/ allergia vagy egyéb betegségek:
Ja/igen:..... Nein/nem

Ich fahre mit dem Bus/ Auto nach Nadasch (bitte unterstreichen/kérjük aláhúzni)

Ich bezahle bar (készpénzzel)/ per Überweisung (átutalással fizetek).

Ort, Datum

.....
Unterschrift/aláírás

.....
Unterschrift der Eltern/
szülő aláírása

GJU – Gemeinschaft Junger Ungarndeutscher

Präsidentin: **Adrienn Szigriszt**

Geschäftsführerin: **Eva Adél Péntzes**

Budapest, Lendvay u. 22 1062

Tel./Fax: 06/1-269-1084

E-Mail: gju@gju.hu.

Internet-Adresse: www.gju.hu

Geschäftszeiten:

Montag, Dienstag, Mittwoch: 9.00-12.30
und 13.00-16.00 Uhr

Donnerstag: 12.00-18.00 Uhr

Freitag: 8.00-13.00 Uhr

GJU-Haus Berkina

Adresse: H-2641 Berkenye,

Kossuth-Str. 25 (Pf. 5)

Tel.: 35/362-585

E-Mail: hausberkina@hotmail.com

Verantwortlich für die GJU-Seite:

Adél Halász

Talent und Vielseitigkeit Kevin Bacon

Geburtsort: Philadelphia, Pennsylvania, USA

Geburtsdatum: 08.07.1958

Bekannteste Filme: Footloose, JFK – Tatort Dallas, Eine Frage der Ehre, Am wilden Fluß, Apollo 13, Sleepers, Wild Things, Mein Hund Skip, Echos – Stimmen aus der Zwischenwelt, Hollow Man, 24 Stunden Angst

Dank seines verblüffenden Mutes bei der Auswahl seiner Filmrollen gilt Kevin Bacon als einer der talentiertesten und vielseitigsten Schauspieler Hollywoods. Die Grundlagen dafür erwarb der Amerikaner im New Yorker Circle in the Square Theater. Sein Filmdebüt gab er 1978 in der Komödie „Ich glaub' mich tritt ein Pferd“, wo er in einer Nebenrolle zu sehen war. Schnell folgten weitere Angebote, bis er mit dem Megahit „Footloose“ zum Teeniestar aufstieg. Elf Jahre später wurde er vom britischen Magazin „Empire“ wegen dieses Films auf die Liste „100 Sexiest Stars in Film History“ auf Platz 61 gesetzt.

Zu Bacons besten schauspielerischen Leistungen rechnet man seinen Part im Film „Am wilden Fluß“, der ihm eine Golden-Globe-Nominierung einbrachte und die Psychoanalyse „Murder in the First“. 1996 gab er mit der Showtime-Produktion „Losing Chase“ auch sein Regiedebüt. Seine Frau Kyra Sedgwick spielte in diesem Streifen eine Hauptrolle.

Nachdem Kevin Bacon 1990 zusammen mit Julia Roberts in „Flatliners“ Grenzerfahrungen zwischen Leben und Tod sammeln konnte, wird er auch immer häufiger für Gruselfilme engagiert wie z.B. „Echos – Stimmen aus der Zwischenwelt“ oder „Hollow Man“.



Neben der Schauspielerei gilt Kevin Bacons Liebe der Musik. Als Sänger von Rocksongs gründete er gemeinsam mit seinem Gitarre spielenden Bruder Michael 1997 „The Bacon Brothers“. Zusammen waren sie schon vor Kevins Schauspielkarriere als namenloses Duo durch diverse Clubs und Coffee Shops in New York getourt.

Seit 1988 ist Kevin Bacon mit Kyra Sedgwick verheiratet. Die beiden leben mit ihren zwei Kindern in New York. Kevin Bacon ist eine äußerst selbstbewußte und gefühlsstarke Persönlichkeit. Sein starker Wille und seine Tatkraft beflügeln ihn immer wieder zu Höchstleistungen.

Mónika Szeifert

Und noch ein Unterschied

Männer und Frauen könnten nicht unterschiedlicher sein: Sie sind körperlich anders gebaut, vom Emotionalen gar nicht gesprochen. Nun haben Wissenschaftler entdeckt, daß sie sich auch in Bezug auf ihre Gesundheit völlig unterschiedlich verhalten. Männer gehen mit ihrer Gesundheit nämlich nachlässiger um als Frauen.

Nur 19 Prozent der Männer, aber 48 Prozent der Frauen nahmen laut einer Umfrage in Deutschland an Untersuchungen teil, die der Früherkennung von Krebs dienen. Ähnlich sieht es bei den allgemeinen Gesundheitsuntersuchungen aus, auf die jeder gesetzlich Krankenversicherte ab 35 Jahren alle zwei Jahre Anspruch hat.

Über die Ursachen dieser Unterschiede sind sich die Wissenschaftler noch nicht einig. Wahrscheinlich hängt es mit der größeren Selbstsicherheit und dem Selbstvertrauen der Männer zusammen. Sie glauben eben, jede Situation, selbst ihre Gesundheit kontrollieren zu können.

Mónika Szeifert

Die Sonne mit Vorsicht genießen!

Bei der Sommerhitze sind die Sonnenstrahlen gefährlicher denn je. Man sollte unbedingt vorsichtig sein, denn Leichtsinn kann später gefährliche Folgen haben – warnen die Dermatologen. Zwar verfügt die Haut über einen gewissen Eigenschutz gegen UVB- und UVA-Strahlung: Bräunung, Verdickung, Hornschichtbildung, Repair-Mechanismus der Hautzellen. Dermatologen nennen diesen Eigenschutz das „Sonnen-schutz-Kapital“ der Haut. Dieses ist jedoch von Mensch zu Mensch verschieden ausgeprägt und nicht erneuerbar. Es schützt nur unzureichend gegen ein Übermaß an Sonne. Deshalb sollte man sich gefährlichen Sonnenstrahlen möglichst wenig aussetzen.

Der Vorbeugung von Hautschädigungen dienen Cremes und Flüssigkeiten, die wirksam vor UVA- und UVB-Strahlen schützen. Für die ersten warmen Tage empfehlen die Dermatologen auf jeden Fall hohe Lichtschutzfaktoren, später dann dem Phototyp entsprechende.

Besonders wichtig ist neben dem Sonnenschutz die entsprechende Sommerkleidung: Sie sollte hell und weit geschnitten sein. Dazu gehören Hut und Sonnenbrille.

Gefährlich wird es an der Sonne zu bestimmten Tageszeiten: Bis elf

Uhr kann man die Sonne noch genießen, ohne irgendwelche Schäden davonzutragen. Nur kleine Kinder bis zu drei Jahren sollten grundsätzlich nicht heißer Sonne ausgesetzt werden.

Ganz wichtig ist es auch, daß man die Haut an die Sonne gewöhnt. Man sollte die Aufenthalte in der Sonne allmählich verlängern. Doch dabei darf man nicht vergessen, das Sonnenschutzmittel wiederholt aufzutragen. Und natürlich empfiehlt es sich, viel zu trinken.

In der gefährlichsten Zeit, zwischen elf und 16 Uhr, lautet die Devise: ab in den Schatten! Zwischen 16 und 18 Uhr können die Wolken 80 Prozent der UV-Strahlung durchlassen: Selbst bei bewölktem Himmel ist deshalb die wiederholte Auftragung von Sonnenschutz ratsam. Vorsicht: Gebräunte Haut stellt keinen echten Schutz dar – schon gar nicht gegen UVA-Strahlen. Weiterhin gilt: Hut, T-Shirt, Schirm, Sonnenbrille und ausreichend Wasser trinken.

Ganz wichtig ist es, am Abend die Haut zu kontrollieren. Bei der kleinsten sichtbaren Rötung oder Hautreaktion sollte man ein beruhigendes „Nach der Sonne-Produkt“ auftragen. Und die Haut ein paar Tage vor Sonne schützen.

Marianne Hirmann

Schlagzeilen

Skurriles und Kurioses aus der Welt

Ein 35 Jahre alter Österreicher hat im Drogenrausch eine eigene Zehe gegessen. Den Sanitätern erklärt er gut gelaunte, er habe eh so viele Zehen, da komme es auf eine mehr oder weniger nicht an. Der Grund für seine Euphorie: Er hatte zu Hause den Inhalt einer Dose Butangas inhaliert.

Ein zweijähriges Mädchen hat in Kalifornien mehrere Minuten im Münzautomaten eines Waschalons überlebt. Nachdem die Mutter die Klappe geschlossen hatte, begann die Maschine sofort mit dem ersten Spülgang, weil der Münzautomat noch nicht verbrauchte Nutzungszeit hatte. Weil die Mutter die Maschine nicht öffnen konnte, wurde die Polizei gerufen. Die Beamten brachen das Glas der Klappe auf und befreiten das

Kleinkind. Es wurde mit Arm- und Beinverletzungen ins Krankenhaus gebracht. Die Mutter wurde festgenommen und wegen fahrlässiger Körperverletzung verklagt.

Ein Streit um eine Gartenhecke hat in Großbritannien ein Menschenleben gefordert. Nach Zeitungsangaben erschöß ein 52jähriger Mann seinen 62 Jahre alten Nachbarn, weil dessen Hecke zu hoch war. Solche und ähnliche Nachbarschaftsstreitigkeiten haben auf der Insel traurige Tradition: Eine 75 Jahre alte Rentnerin wurde z.B. zu einer Geldstrafe von 16.000 Euro verurteilt, weil sie die Zierkarpfen ihrer Nachbarn vor deren Augen verspeist hatte.

Mónika Szeifert

Starlights

Karriere: Arnold Schwarzenegger denkt mit 55 Jahren noch lange nicht an das Ende seiner Karriere als Actionstar. Nach seiner Rückkehr als „Terminator“ im Juli will er noch viele Jahre als Schauspieler tätig bleiben. Sein Körper ist angeblich noch in großartiger Form, obwohl der erste Film der „Terminator“-Reihe, mit der Schwarzenegger zum Hollywoodstar aufstieg, schon vor fast 20 Jahren produziert wurde.

Abschied: Fünf Jahre nach seinem erfolgreichen Comeback sagt das deutsche Pop-Duo Modern Talking wieder „Good bye“. Vor mehr als 10.000 Fans gaben Dieter Bohlen und Thomas Anders in Berlin ihr letztes gemeinsames Konzert.

Mónika Szeifert

Funkfabrik

Wenn Ihr Euren Beitrag auch hier sehen wollt oder gern Eure Meinung zu unseren Themen äußern möchtet, dann schreibt an:
Christian Erdei

Kontaktadresse:
Radio Fünfkirchen,
Deutsche Redaktion
„Funkfabrik“
7621 Pécs, Szt. Mór Str. 1.
Tel.: 72 518 333
E-Mail: funkfabrik@freemail.hu

Die Sendung Funkfabrik könnt Ihr jeden Samstag von 10.30-11.00 Uhr auf Mittelwelle 873 khz hören.

Anzeigenannahme:
 Redaktion Neue Zeitung
 Tel.: 302 6784
 Fax: 354 06 93
 E-Mail: neueztg@hu.inter.net

*

Internationale Medienhilfe (IMH)
 Büro Deutschland
 Postfach 11 22
 D-53758 Hennef bei Köln
 Fax: 0 22 42) 73 59
 E-Post: inter-info@t-online.de
 Internet: www.inter-info.de/agent.htm

**DEUTSCHSPRACHIGE
 RUNDFUNKPROGRAMME**

**Radio Fünfkirchen
 In der Muttersprache**

Die deutschsprachige Landessendung von Studio Fünfkirchen des Ungarischen Rundfunks täglich von 19.30 bis 20.00 Uhr im Kosuth-Sender auf Ultrakurzwellen und den Frequenzen der Regionalstudios. Die Landessendung wird auch per Satellit übertragen. Zu empfangen ist die Sendung täglich zwischen 19.30 Uhr und 20.00 Uhr über Hot Bird 3, 7.74 MHz europaweit.

Die Deutsche Redaktion von FF ist unter folgender E-Mail-Adresse zu erreichen: anicka@radio-pecs.hu
 Adresse: Radio Fünfkirchen, Deutsche Redaktion, Pécs, Pf. 100, 7601.
 Tel.: 06 72 518 333,
 Fax: 06 72 518 320

Regionalprogramme

Studio Fünfkirchen sendet deutschsprachige Programme täglich um 10.30 Uhr auf Mittelwelle 873 kHz (344 Meter).

Radio Budapest Gruß und Kuß

Das Programm hören Sie sonntags von 14.00 bis 15.00 Uhr auf Kurzwelle: 6025 kHz = 49 Meterband und 11 925 kHz = 25 Meterband und von 15.00 bis 16.00 Uhr auf Kurzwelle: 6025 kHz = 49 Meterband und 9735 kHz = 31 Meterband sowie über Satelliten: Hot Bird 4, Tonträger 7,56 MHz des ungarischen Duna-TV, 13 Grad Ost, Transponder 115,10 815,08 MHz, horizontale Polarisation.

Ausstrahlung für Südungarn über Studio Fünfkirchen auf Mittelwelle 344 Meter = 873 kHz samstags von 11.00 bis 12.00 Uhr.

**DEUTSCHSPRACHIGES
 FERNSEHPROGRAMM
 UNSER BILDSCHIRM**

Die deutschsprachige Fernsehsendung von Studio Fünfkirchen des Ungarischen Fernsehens „Unser Bildschirm“ meldet sich dienstags um 14.30 Uhr im mtv.

Wiederholung samstags um 10.20 Uhr im m2.
 Tel./Fax: 06 72 507406
 Adresse: Pécs, Alsóhavi út 16 7626

Budapester Zeitung

Redaktion: 1026 Budapest, Gábor Áron u. 16
 Tel./Fax: 200 13 88, 200 14 68, 200 19 76
 E-Mail: redaktion@budapester.hu
 Internet: www.budapester.hu

**Dr. Zoltán Müller
 Facharzt für HNO-Krankheiten
 Patienten und Internet**



Im Internet rollt eine Gesundheitswelle. Statt im herkömmlichen Gespräch mit dem Arzt suchen immer mehr Patienten und Gesundheitsinteressierte Rat und Information im Internet. Die Internetbesucher suchen ihre Informationen auf Homepages. Online können Bücher, Arzneimittel und medizinische Geräte bestellt werden. Das Internet hat auch eine Suchfunktion in Bezug auf Ärzte, Apotheken, Krankenhäuser und Privatkliniken und vermittelt Kontakte zu Selbsthilfegruppen. Dazu kommen noch Heilpraktiker und Akupunkteure. Auf Homepages kann der gesundheitsbewußte bzw. heilungsuchende Internetbenutzer Rat suchen, und andererseits bietet die Homepage den Institutionen des Gesundheitswesens ein Medium, die

eigenen Dienste anzubieten. Bei manchen Arztpraxen kann man sich bereits online anmelden. Das Internet liefert Gesundheitstips, Informationen über Krankheiten, Untersuchungen, Laborwerte, Medikamente usw. In E-Mail-Sprechstunden werden alle möglichen Fragen – z.B. der Bereiche Reisemedizin, Sexualität, Schwangerschaft, Geburt – beantwortet. Dabei will der Experte weder eine Diagnose noch eine Therapie anbieten. Der Gang zum Arzt wird also durch das Internet nicht ersetzt. Eine individuelle Diagnose ist ohne persönliche Untersuchung des Patienten weder möglich noch erwünscht. In Zukunft ist aber mit immer mehr Patienten zu rechnen, die mit Ausdrücken aus dem Internet ausgerüstet sind.

Deutschsprachige Touristen-Radioprogramme weltweit

Außerhalb Deutschlands, Österreichs und der Schweiz werden über 350 deutschsprachige Radioprogramme produziert. Die bedeutendsten dieser Programme haben sich in der Arbeitsgemeinschaft Internationale Medienhilfe (IMH) zusammengeschlossen, um gemeinsam Werbeaufträge zu akquirieren, Nachrichten auszutauschen und zu verkaufen, Personal zu rekrutieren, Veranstaltungen zu organisieren und die eigenen Interessen zu vertreten.

Unter den deutschsprachigen Hörfunkprogrammen im Ausland sind rund 30, die sich speziell an Touristen wenden. Sie sitzen beispielsweise in den Niederlanden, Bulgarien, der Türkei, Italien, den USA und Spanien.

In Spanien sind nahezu alle der etwa 15 deutschsprachigen Radioprogramme auf Touristen ausgerichtet. Das bedeutendste Touristen-Programm ist das Inselradio Mallorca. Ganz neu gegründet wurde in Spanien das SUN-RADIO-Creativo 106,9 UKW für die Costa del Sol. Für Griechenland ging am 15. Juni ein neues deutschsprachiges Vollprogramm auf Sendung.

Die deutschsprachigen Auslandsradioprogramme sind unentbehrliche Informationsquellen und Orientierungshilfen für alle Deutschen und Deutschsprachigen weltweit.

(www.internationale-medienhilfe.org)

Goethe-Institut

Dorothee Berkenheger stellt vom 12. Juli bis zum 30. August ihre Werke unter dem Titel „Ortung“ in der Galerie des Goethe-Instituts (Budapest VI., Andrassy út 24) aus.

Dorothee Berkenhegers Installationen suggerieren einerseits eine Auflösung des Raumes. In ihrer konstruktiven Strenge wirken sie jedoch genau dieser entgegen und gehen Verbindungen mit der Architektur ein. Durch eine Vielzahl visueller Angebote wird der Betrachter in diesen faßbaren Widerspruch geführt.

Dorothee Berkenheger, geboren 1967 in Stuttgart, Studium an der Akademie der bildenden Künste Nürnberg, lebt und arbeitet in Berlin.

*

Am 3. August um 21 Uhr präsentiert das Goethe Institut im Rahmen des Sziget Festivals auf der Roma Bühne Titi Winterstein & Ensemble.

Mitwirkende: Titi Winterstein (Violine, Gesang), Mikki Bamberger (Piano), Holzmann Winterstein (Gitarre), Banscheli Lehmann (Kontrabaß)

Der 1956 in Freiburg (Breisgau) geborene Titi Winterstein begann im Alter von 15 Jahren seine Karriere im Quintett des Gitarristen Häns'che Weiss. Titi Winterstein hat seitdem in bemerkenswerter, vielfältiger Weise zur Weiterentwicklung der Musik der Sinti in Deutschland beigetragen. Die Suche nach künstlerischer und sozialer Freiheit bindet sich dabei an keinen bestimmten Stil, sondern sie lebt aus dem unerschöpflichen Reservoir an überlieferten Melodien und entfaltet sich hörbar in Improvisation, Spontaneität und meisterhafter Virtuosität.

**Nostalgie der Woche
 Kleidung**

Kleidung: Gesamtheit der Kleidungsstücke, die man auf dem Körper trägt, besitzt oder braucht

Die Hitze hat es wieder mal gebracht: Die Straßen haben ein totales Schauspiel geboten, was die Kleidung der Passanten angeht. Die „Gesamtheit der Kleidungsstücke, die man auf dem Körper trug“ war minimal, und das ohne Rücksicht auf Verluste. Die an Badeorten gewohnte Nacktheit wirkt „angezogen“ als das, was am Donauufer oder in der Innenstadt geboten wurde.

Die Männlein hätten meine Freundin Kerstin zur Raserei gebracht, denn für sie sind die drei „S“ tabu: Sandalen, Socken und Shorts. Sie kriegt bei der größten Hitze Gänsehaut, wenn sie die drei Dinge miteinander kombiniert erblickt. Und man muß ihr schon recht geben, wenn man sieht, daß es nicht gerade Adonisse sind, die sich so kleiden. In den Shorts stecken kleine und größere Bäuchlein, und die Beinchen, die in Socken enden (womöglich in braunen), sind entweder dünne Stäbchen, gut behaart oder eben krumm.

Die Weiblein sind auch nicht gerade von Hemmungen geplagt. Zeigt ein hübsches Ding etwas Bauchnabel, meint man zwar, daß es nicht gerade ins Lebensmittelgeschäft paßt, aber der Anblick ist immerhin nicht unangenehm. Das Problem ist, wenn das Ding eben alles andere als hübsch ist und das Bäuchlein davon zeugt, daß die Genüsse des gedeckten Tisches dem sportlichen Leben vorgezogen werden. Das wabblige Hängeding, mit vergoldeten Ringen oder anderem Zeug geschmückt, wirkt nicht gerade anziehend.

Daher die Nostalgie. Denn es gab andere Hitzezeiten, in denen die Gesamtheit der Kleidungsstücke etwas mehr Textilmenge aufwies und doch reizvoller war. Die Männer wirkten mit ihren in leichten, aber langen Hosen versteckten Beinen flotter, und die Damen, gehüllt in traumvolle Fetzen, ließen nur ahnen, was sie hatten. Feinschmecker unter den Herren behaupten, daß es so auch viel aufregender sei...

Vielleicht hat die Distanz der Jahre jene Zeiten verschönert, aber mir scheint, daß wir zwar auch modewußt waren, jedoch mit etwas mehr Kritik, was die eigenen Anlagen betrifft. Traurig verzichteten wir immer wieder auf jene hübschen Sachen, von denen wir wußten, daß sie bei unserem Körperbau nicht gerade kleidsam sind. Heute bin ich traurig, wenn ich die kleinen, nicht gerade perfekt geratenen Dinger sehe, wie sie mit Gewalt die gleichen Sachen anziehen wie die bildhübsche Freundin. Wie ließe sich ihnen beibringen, daß auch sie hübsch sein könnten, wenn sie sich nach ihrem Typ kleiden würden? – Nun, vielleicht ist es besser so. Sonst hätten wir eben nicht diese Komödie auf den Straßen...
 judit

Beiträge für DK 2004 erwartet

Beiträge – möglichst mit guten Originalfotos – über die Tätigkeit der Selbstverwaltungen, Vereine, Unterrichtsinstitutionen und Kulturgruppen, zu Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, Jugendarbeit und kirchlichem Leben der Ungarndeutschen, literarische und Mundarttexte, Geschichten aus dem Alltagsleben werden für das Jahrbuch der Landes-selbstverwaltung der Ungarndeutschen, den **Deutschen Kalender 2004, bis zum 15. Juli 2003** erwartet.

Senden Sie bitte den Beitrag – möglichst per E-Mail oder auf Diskette gespeichert – an die

Redaktion Neue Zeitung
Budapest, Pf. 224 H-1391

E-Mail: neueztg@hu.inter.net
mit dem Vermerk „DK 2004“.

Sie erleichtern unsere Arbeit sehr, wenn Sie uns Ihren Beitrag per E-Mail: zukommen lassen. Texte bitte in RTF- oder Word-Format speichern – ohne Fotos!

Fotos per E-Mail können ausschließlich in JPG- oder TIFF-Format verwendet werden. Größe möglichst weniger als 1 MB. Mehrere Fotos bitte einzeln verschicken!

Danke für die Mitarbeit!

Ungarn zu Gast in Aichwald

Mit einem vielfältigen Programm wird Ungarn vom 13. bis 14. September 2003 in der Schurwaldhalle in Aichwald-Schanbach, Landkreis Esslingen, vorgestellt: Ein Streifzug durch Ungarn mit Musik, Kunst, Reiseinformationen, Kunsthandwerk und kulinarischen Köstlichkeiten.

Höhepunkt der Veranstaltung wird am 13. September der große Folklo-reabend mit dem aus Ungarn anreisenden Ensemble Táltos sein. Zur traditionellen Volksmusik von Táltos wird die Gerlinger Folkloregruppe tanzen. Im Vorfeld des Veranstaltungswochenendes finden zudem im Aichwalder Rathaus ein Vortrag zum Thema „Ungarn“ sowie eine Ausstellung statt: Am 11. September wird Gyula Kurucz, Botschaftsrat und Direktor des Kulturinstituts der Republik Ungarn, im Rahmen der Aichwalder Gespräche über die Geschichte und die Zukunft Ungarns in Europa sprechen. Zuvor wird die Ausstellung „Zarte Farben, leise Töne“ mit der in Budapest aufgewachsenen Künstlerin Judit Ekhard eröffnet.

Fotowettbewerb „Ungarn in Bildern“

Unter dem Motto „Ungarn in Bildern“ können Fotos bei der Gemeindeverwaltung Aichwald eingereicht werden. Hinsichtlich der Themen besteht keine Beschränkung. Einzige Bedingung ist, daß die Aufnahmen in Ungarn angefertigt wurden: Seien es Fotos der geschichtsträchtigen Städte, der hübschen kleinen Dörfer oder beispielsweise auch Impressionen der herrlichen Natur oder vom Leben der Menschen in Ungarn.

Preise

Die besten Bilder wählt eine Jury aus. Sie werden in der Schurwaldhalle am Veranstaltungswochenende ausgestellt. Die Besucher der Ausstellung wählen dann ihren persönlichen Favoriten. Dieses Foto erhält den Publikumspreis – eine Kodak Advantix Zoom Camera. Der Fachpreis wird von der Jury vergeben: Ein Gutschein des Aichwalder Reisebüros Brux im Wert von 100 Euro – auch für Bahnreisen und Eintrittskarten zu verwenden. Unter allen Teilnehmern werden zudem zwei große Dumont-Reiseführer „Ungarn“, zwei Einkaufsgutscheine für den Ungarn-Stand N°1 in der Markthalle Stuttgart im Wert von je 20 Euro, 5 x 2 Eintrittskarten für den Ungarn-Folklo-reabend in Aichwald sowie zehn Kodak-Einmalkameras für Strand, Sport und Abenteuer, verlost.

Die Gewinner werden am 14. September um 16.00 Uhr in der Schurwaldhalle bekannt gegeben. Zudem werden sie schriftlich benachrichtigt.

Die Regeln

1. Jeder Teilnehmer kann bis zu vier Fotos, schwarz-weiß oder farbig, einschenken. Es werden nur Bilder auf Fotopapier akzeptiert.

2. Eingereicht werden können Aufnahmen in den Bildgrößen 20 x 30 cm, 18 x 24 cm und 13 x 23 cm (APS-Bild). Keine Passepartouts.

3. Auf einem Beiblatt sind Vor- und Zuname, vollständige Anschrift, Telefonnummer sowie die Anzahl der eingereichten Fotos anzugeben. Mit der Einsendung bestätigt jeder Einsender, daß die Fotos von ihm selbst aufgenommen wurden.

4. Auf der Rückseite des Bildes ist anzugeben, wo das Bild aufgenommen wurde. Erwünscht ist die Nennung eines Bildtitels.

5. Es erfolgt keine Rücksendung der Fotos.

Ihre Aufnahmen können Sie bis Montag, 1. September 2003, einsenden an:

Gemeindeverwaltung Aichwald – Fotowettbewerb Ungarn – Seestraße 8, D-73773 Aichwald.

Fortbildung

Der Lehrstuhl für Fremdsprachen der Eötvös-József-Hochschule in Baje/Baja startet eine zweijährige postgraduale fachspezifische Fortbildung für deutsche NationalitätenlehrerInnen und für DaF- oder DaZ-LehrerInnen, die ab Februar 2003 in der Primarstufe (1.-6. Kl.) tätig sind. Ziel der Fortbildung: Erhöhung der fachsprachlichen und fachmethodischen Kompetenz der Lehrer, die in der Primarstufe zweisprachig unterrichten.

Zeitpunkt der Veranstaltungen: Voraussichtlich ein Wochenende im Monat + 8 Wochen durchgehend in Bayern.

Anmeldebedingungen: Anmeldungen werden akzeptiert, wenn der Bewerber einen Abschluß als Nationalitätenlehrer oder Grundschullehrer mit Mittelstufenprüfung „C“ in Deutsch erworben hat und mindestens 3 Jahre Unterrichtserfahrung aufweisen kann.

Der Fortbildungslehrgang beginnt am 15. September 2003

Anmeldefrist: 15. 09. 2003

Falls Sie sich für die Fortbildung interessieren, schicken Sie bitte Ihre Anmeldung mit den Dokumenten (Kopie des Diploms und deutschsprachiger Lebenslauf) an folgende Adresse:

Eötvös József Főiskola
Nemzetiségi és Idegennyelvi Tanszék
6500 Baja, Szegedi út 2.

Für die Reisekosten und die Vertretung der LehrerInnen-StipendiatInnen leistet das Bildungsministerium Unterstützung, für Verpflegung, Unterkunft und Reisekosten in Bayern kommt Unterstützung vom Bayerischen Kulturministerium.

Wiener Albertina: Brassai

Brassai, einer der bedeutendsten Fotografen des 20. Jahrhunderts, wurde 1899 unter dem Namen Gyula Halász in Kronstadt, ehemals Österreich-Ungarn, heute Rumänien, geboren. Sein Pseudonym leitet sich aus dem Namen seiner Vaterstadt ab. 1924 kam er nach Paris. Beeinflußt vom Surrealismus wurde er für seine Nachtaufnahmen der Stadt berühmt, die er in den 30er Jahren durchstreifte. Seine Werke zeigen u.a. Liebespaare, Gauner, Freundinnen in einem nächtlichen Paris, das längst verlorengegangen ist. Die Retrospektive zeigt bis 21. September erstmals in Österreich das Werk des Jahrhundertkünstlers.

Donau Sommerakademie 2003

Junge Künstler aus den Donauländern

Die Donau Sommerakademie lädt alle Interessierten herzlich zur Ausstellungseröffnung am Sonntag, den 20. Juli, um 19 Uhr in das Foyer des Donauschwäbischen Zentralmuseums Ulm ein. Dort können Sie die Arbeiten acht junger, international anerkannter Künstler zum Thema „Kulturräume entlang der Donau in Geschichte und Gegenwart“ bis zum 28. September bewundern.

Während der Sommerakademie vom 12. bis 20. Juli entwickeln die Künstler – unter ihnen Miklós Klotz, geboren 1967 in Balatonboglár, Fotokünstler und Réka Nemere, geboren 1969 in Budapest, impressionistischer Landschaftsmaler – in den Museumsräumen Bilder, Skulpturen und Fotoar-

beiten, die sich mit den kulturellen Traditionen im Donauraum beschäftigen. Sie setzen sich mit Verbindungen und Trennungslinien zwischen den Völkern und Kulturen entlang des europäischen Stromes auseinander.

Die Donau Sommerakademie ist ein Projekt, das den kulturellen Austausch zwischen Südosteuropa und Südwestdeutschland unterstützt und Begegnungen mit Kunstschaffenden aus der Ulmer Region ermöglicht.

Gleichzeitig mit der Donau Sommerakademie führt die Kinder- und Jugendwerkstatt kontiki ein künstlerisches Begleitprogramm in der Oberen Donaubastion durch. Die Ergebnisse dieses Projektes werden ausgestellt.

Tihany-Halbinsel erhielt Europadiplom

Die Halbinsel Tihany hat das Europadiplom, die größte internationale Anerkennung für wichtige europäische Naturschutzgebiete, erhalten. Die Auszeichnung nahm Umweltminister Miklós Persányi von José-Maria Ballester, dem Leiter der Direktion Kultur- und Naturerbe des Europarates, entgegen. Die Anerkennung verdankt die zum Naturschutzgebiet des Plattensee-Oberlandes gehörende Halbinsel ihren Quellkegeln, die auf einstige vulkanische Aktivität hindeuten, und ihrem Geysirfeld. Sie ist die Nr. 63 auf der Liste der mit dem Europadiplom ausgezeichneten Gebiete.